M. med.
293

M. med. 293

<36612295610017
<36612295610017
Bayer. Staatsbibliothek

M. med.
293

R

85

Mat. med. 293

Mat. med. 8°

Fenz

316

Freimüthige
Briefe über Schwalbach,
dessen
Quellen und Umgebungen.

Zur
Unterhaltung für Aerzte und Laien
herausgegeben
von

D.r Justus Fenner
der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena
korrespondirendem Mitgliede.

*

Frankfurt am Main 1807.
In der Jägerschen Buch= Papier= und Landkarten=
Handlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schwalbach am 27ten Juny.

Gestern, lieber W. bin ich hier angekommen, voll Sehnsucht und Wünschen, mein Uebel hier in den klaren kleinen Fluthen der wohlthätigen Quelle zu begraben. Die Reise von Frankfurt bis hierher war mir äußerst wohlthätig. Am frühen Morgen fuhr ich von dort ab. Ein dunkler Azur kleidete den Himmel. Im Osten düsterglühende Purpurröthe hinter lichtem Wolkenschleier. Gegen Nord und Nordwest der Horizont durch den majestätischen Taunus begränzt. Feierliche Stille, nur durch Philomelens elegische Harmonien unterbrochen.

Mild und rein fluthete der Morgenäther. Eingelullt in süße Phantasien, und berauscht von Wonnegenuß saß ich schweigend und schwelgend in seligen Träumen. Mit Sonnenaufgang kam ich nach Höchst, einem artigen Städtchen am Mayn, das durch den in der That fürstlichen Pallast des Herrn Bolongaro an Schönheit sehr gewinnt. Zwei Wege führen von hier nach Wiesbaden: der eine ein Feldweg durch mehrere Dörfer am Fuße des Taunus her; der andere, die gewöhnliche Chaussée mehr

links am Ufer des Mayns über Castell. Mein guter Genius wählte den lezten. Zwischen den herrlichsten Fluren, in welchen Weinberge mit Getraidefeldern und üppigen Wiesen abwechseln, auf herrlicher Chaussée, meistentheils durch Obstalleen beschattet, kam ich nach Hochheim. Ich erinnere mich nicht, daß mir in meinem Leben ein Frühstück so gut geschmeckt hätte, als hier. Mit gutmüthiger Herzlichkeit empfingen mich der Wirth und seine Familie, wie einen alten Bekannten, und in ihrer Mitte genoß ich mein leichtes Frühstück, durch einige Gläser edlen Hochheimers gewürzt, mit der heitersten Laune. Ungern trennte ich mich von so guten herzlichen Menschen, deren man unter ihrer Klasse so wenige findet. Der Mann heißt Hr. Müller, und ich kann ihn allen guten Menschen sicher empfehlen.

Aber ein doppelter Genuß war mir vorbehalten. Kaum war ich aus dem Thore von Hochheim, so that sich ein neues Eden mir auf. Hohes Staunen ergriff mich. Denke Dir, lieber W. eine Landschaft, wie je eine aus der glühendsten üppigsten Phantasie eines Claude Laurrain hervorgegangen ist, und deine auf das höchste gespannte Erwartung wird bei dem Anblick dieser herrlichen Gegend weit übertroffen werden.

Vor mir Mainz, die ehemalige stolze Fürstenstadt, imponirend durch ihre colossalen Thürme, an dem Ufer des

majestätischen Rheines, dessen Lauf aufwärts das Auge durch die ehemalige Pfalz bis ins Unter-Elsaß verfolgt, wo der Horizont durch die Vogesen begränzt wird; abwärts durch den paradiesischen Rheingau, bis zu der großen Beugung bei Bingen, wo das Auge auf dem Rochusberg und der auf ihm erbaueten Kapelle einen herrlichen Ruhepunkt findet, und über ihn wegschauend die Gebirge der Nahe und in blauer Ferne den majestätischen Donnersberg begrüßt—: nein, lieber W., ich bin zu wenig Naturmahler, um Dir das Große, Herrliche, Reizende dieser Landschaft so zu schildern, wie es in der That ist, und ich wünsche nur, daß Du deinen Entschluß realisirest, künftiges Jahr diese elysäischen Felder zu sehen; — dann will ich Dir zu beurtheilen überlassen, ob ich zu viel sagte, und ob überhaupt Landschaften von solcher Pracht und Fülle, mit so herrlichen großen Parthien ihrer würdig geschildert werden können. Eine selige Stunde habe ich in heiliger Betrachtung und Anbetung genossen. —

Ich war jezt am Fuß des Hochheimer Berges. In deutlichen hellen Umrissen lag Mainz vor mir. Durch schöne Weingärten und über demolirte Festungswerke hinwegfahrend, erreichte ich Castell. Dieser Flecken scheint durch den Verfall von Mainz bedeutend gewonnen zu haben. Hier ist das Depot der englischen Waaren, welche heimlich nach Mainz gebracht werden sollen. Daher findet man eine Menge Menschen hier, müßige Jauner; die

blos davon leben, verbotene Waaren sicher auf das linke Rheinufer zu bringen. Castell gehört jetzt dem Fürsten von Nassau-Usingen, der auch hier eine kleine Besatzung hält. Aeußerst angenehm ist der Weg von hier nach Wiesbaden, einem ziemlich gut gebauten Städtchen, welches jetzt, da es der Sitz der meisten Naussau-Usingischen Landes-Dikasterien ist, ansehnlich vergrößert werden soll. Es war vier Uhr, als ich hier ankam, und gerne hätte ich die hiesigen Quellen nachgesehen, aber ich eilte, um denselben Tag noch bei guter Zeit in Schwalbach zu seyn.

Von Wiesbaden gehet der Weg beständig bergauf zu einem der höchsten Punkte des Taunusgebirges, der hohen Wurzel, von welcher man eine herrliche Aussicht auf den Rhein, in die Pfalz, und die obere Grafschaft Catzenellnbogen hat. Von diesem höchsten Punkt, der hohen Wurzel, welcher 1000 Fuß über den Spiegel des Rheines erhaben seyn soll, geht es fast beständig jäh herab nach Schwalbach. Abends gegen sieben Uhr kam ich hier an, voll Heiterkeit und Hoffnung, einige angenehme Wochen hier zu verleben.

Adieu, lieber W. Nächstens von Schwalbach.

Schwalbach den 4ten July.

Heute habe ich meine Excursionen beendigt, lieber W., und kann Dir nun von Schwalbach, dem Orte selbst, nähere Nachricht geben.

Schwalbach ist ein Flecken ohne Mauern und Thore, fast nur aus einer einzigen langen Straße bestehend, welche von dem einen äußersten Ende zum andern gewiß eine Viertelstunde lang ist. Diese einzige lange Straße hat einige unbedeutende Nebengäßchen, und mit diesen zusammen mag der Ort gegen 230—50 Häuser enthalten. Der untere Theil des Ortes ist fast durchgängig schlecht gebaut, und hat ein völlig dörfliches Ansehen. Dagegen nimmt sich der obere Theil, und vorzüglich die Brunnenstraße recht gut aus, und zeigt überall Wohlhabenheit. Die größesten und schönsten Gebäude sind unter andern: Das Wirthshaus zum goldnen Brunnen, und zum goldnen Kleeblatt, zur Stadt Kassel, die Hofapotheke, das Haus zum Kranich, das Leppertische Haus, das hessische Posthaus, das Wirthshaus zur goldnen Kette, das kaiserliche Posthaus, zu den drei Königen, das alte Schloß, das Minoritenkloster, das Wirthshaus zum Trauben, das neue Amthaus u. s. w.

Für die drey legalisirten Religions-Parthien sind drei Kirchen hier, und eine Synagoge für die Juden.

Die katholische Kirche liegt etwas erhaben im oberen Theile des Ortes, und ist ein unbedeutendes schmutziges Gebäude, ohne irgend eine sonst den katholischen Kirchen eigene Eleganz. Sie ward nach dem westphälischen Frieden von einem Grafen von Schönborn, damaligen Kurfürsten von Mainz erbauet. Der Gottesdienst wird von einigen Minoriten versehen, welche in dem neben der Kirche gelegenen Hause residiren. Die reformirte Kirche liegt fast in der Mitte des Fleckens, steht frei, und ist deshalb im Inneren freundlich und hell. Die lutherische Kirche fast am andern Ende des Ortes, ist die größeste. Ihr Thurm ist ansehnlich, und das Geläute in der That recht harmonisch. Zwischen der reformirten und lutherischen Kirche liegt die Juden-Synagoge am Berge, düster und unfreundlich, ohne etwas ausgezeichnetes, einer Kirchenruine ähnlich.

Die Anzahl der hiesigen Einwohner beträgt gegen 12 — 1600 Seelen. Von diesen machen die Lutheraner den größesten, die Reformirten aber, die Juden ausgenommen, den kleinsten Theil aus. Religionshaß wüthet hier nicht. Brüderlich leben die verschiedenen Glaubensgenossen untereinander, und üben ohne Rücksicht die Pflichten der Menschenliebe. Ueberhaupt ist das Hervorstechende im Karakter der Einwohner Schwalbachs liebenswürdige Bonhommie und Biederkeit.

Seit dem Rheinfels und St. Goar in französische Hände fielen, ist hier der Sitz der Landeskanzlei und des Kurfürstl. Reservaten=Commissarius. — Erstere besteht aus einem Direktor, und einigen Räthen, und soll laut Hausverträgen aus katholischen Gliedern bestehen. Indessen hat der jetzige Landgraf von Hessen=Rothenburg auch den Protestanten diese Freiheit aus eigenem Willen eingeräumt, und einen reformirten Kanzleirath bestellt. Ein Beweis wahrer ächter Toleranz. Außerdem ist hier der Sitz eines weitläuftigen Amtes.

Die Haupterwerbs=Quelle der Einwohner Schwalbachs sprudelt in der Kurzeit. Fast alle Häuser sind alsdann Wirthshäuser, und haben besondere Aushängeschilde. Alles verdient, was nur die Hände regen kann. Ueberall sieht man Lust und Frohsinn auf den Gesichtern ausgedruckt. Mit ausgezeichneter Höflichkeit behandelt man die Fremden, und sucht ihnen ihren Aufenthalt so angenehm, als möglich zu machen.

Die Wohnungen für die Kurgäste sind gut und bequem, und gröstentheils niedlich und elegant meublirt. Da jedes Haus Kurgäste aufnehmen darf, so entsteht dadurch eine nützliche Rivalität, um in Nettigkeit und Bequemlichkeit Andern es vorzuthun. Doch vorzüglich angenehm sind die Wohnungen in der Brunnenstraße, wo man, außer den meistentheils besseren Zimmern, auch eine ziem=

sich angenehme Aussicht in das Wiesenthal des Weinbrunnens, die Alleen, und auf die Chaussée hat. Ueberdas ist sie die gangbarste Straße, und in den Kurmonaten wirklich sehr lebhaft. Wer eine stille geräuschlose Wohnung liebt, der findet sie im untern Theile des Fleckens. Hier lebt er völlig auf dem Lande, und kann zugleich alle Freuden der Stadt mitgenießen ohne ihre Unannehmlichkeiten. Doch nur selten werden diese Wohnungen der Ruhe besucht; gewöhnlich stehen sie leer, und nehmen zuletzt nur solche auf, welche die Noth ihnen zuweist.

Oeffentliche Wirthshäuser giebt es viele hier, aber freilich sind sie sich sehr ungleich. Eines der schönsten, bequemsten und besten ist das Wirthshaus zum goldnen Brunnen, welches überdas die interessanteste Lage hat, und die angenehmste Aussicht gewährt. Selbst der ungenügsamste Gast findet gewiß hier Befriedigung. Schöne Zimmer, vortreffliche Tafel, herrlicher Wein, muntere Gesellschaft, prompte Aufwartung, billige Rechnung, alles kommt zusammen, um ihm den ersten Platz einzuräumen. Vorzüglichere Gasthäuser sind noch: die goldne Kette, das goldne Kleeblatt und das Leppertische Haus. Das Mittagsmahl kostet gewöhnlich 40 — 60 Kreuzer, und das Abendessen die Hälfte. Für den leckeren Weintrinker ist hier vortrefflich gesorgt. Er findet den Rheinwein von den besten Jahren, den besten Orten, als

Rüdesheimer, Markebrunner, Johannisberger, Oestricher, Rauenthaler, in seiner Reinheit und zu sehr billigen Preisen. Auch hierin zeichnet sich das Gasthaus zum goldnen Brunnen aus.

Lebe wohl lieber W. und grüße meine Freunde herzlich. Bald mehr.

Schwalbach am 10ten July.

Schwalbachs Lage in einem tiefen engen Thal ist zwar nicht reizend zu nennen, hat indessen doch manches Angenehme. Von allen Seiten durch hohe Berge dicht eingeschlossen, ist jede Aussicht in die Ferne gehemmt. Indessen hat das Innere des Thales mannigfaltige schöne Parthien. Gegen Westen, wo der Flecken sich endigt, theilt ein vorspringender Gebirgsarm das Thal in zwei Hälften, und bildet zwei kleinere romantische Wiesenthäler. Gegen Osten das reizende Aarthal, Strohmaufwärts beengt durch die sich einander nähernden Thonschiefermassen, Strohmabwärts sich in eine freundliche Ebene öffnend. In diesen Thälern sind herrliche Spaziergänge, die vorzüglich dem, der an ebene Gegenden gewöhnt ist, hohes Vergnügen gewähren. Von dem Schönsten dieser Spaziergänge werde ich Dir, lieber W. vielleicht zu einer andern Zeit ausführlichere Nachricht geben.

Das Gebirge um Schwalbach besteht gröstentheils aus Urthonschiefer, und ist ein Arm des Taunusgebirges, der sich nach Norden verflächt. Die ganze niedere Graffschaft Catzenellnbogen ist gleichsam nur ein Vorgebirge des großen Taunusgebirges, das bei Königsberg in Oberhessen deutlicher anfängt, durch die Wetterau bei

Homburg, Kronenberg, Königstein, Eppstein, Wiesbaden fortläuft, sich am Ende des Rheingaues bei Rüdesheim dem Rhein nähert, und ihn dann Strohmabwärts weiter hinab bis nach Ehrenbreitstein und ferner begleitet. Der Thonschiefer ist größtentheils von seinem überall treuen Begleiter, dem Quarze, in Trumen und Gängen nach allen Richtungen durchschnitten. Auf den Klüften ist er gewöhnlich krystallisirt, theils in sechsseitigen Säulen an den Enden mit sechs Flächen zugespitzt, die Zuspitzungsflächen auf die Seitenflächen aufgesetzt; theils als einfache sechsseitige Pyramiden. In Rücksicht der Farbe ist er sehr verschieden. In einer Felsenkluft bei Schlangenbad fand ich ihn krystallisirt vom Wasserhellen durch alle Nüancen von Roth, fleisch-, carmoisin-, hyazinth-, bluthroth bis ins Dunkelnelkenbraune. An andern Stellen ist dem Thonschiefer Glimmer beigemengt, weniger oder mehr, so daß er zuweilen fast in Glimmerschiefer überzugehen scheint. Gegen Norden von Schwalbach, wo sich das Gebirge immer mehr nach Naßtätten und weiter nach der Lahn hin verflächt, erscheinen mehrere untergeordnete Lager von Dach- und Wetzschiefer.

Herr Ritter, Verfasser einer Topographie von Wiesbaden,*) die ich hier fand, nimmt fast Bedenken,

*) Denkwürdigkeiten von Wiesbaden, und der umliegenden Gegend. Mainz 1800. 1r. B.

dem Taunusgebirge die Ehre eines uranfänglichen Gebirges zukommen zu lassen. Seine eigenen Worte sind: „Auf den ersten Blick muß man diesen Gebirgszug wegen seiner Höhe und Ausgedehntheit für ein Urgebirge halten; indeß hat man bis jetzt weder Granit, Verd'antico noch Serpentinstein in demselben gefunden, welche nach geologischen Grundsätzen einiger Physiker — die Urgebirge, oder Berge erster Ordnung constituiren; da aber die Thonwacke nach Andern ebenfalls ein Gestein der Berge erster Ordnung ist, so gehört es also allerdings zu den Urgebirgen."

Sollte man nicht glauben, Hr. Ritter kenne sonst keine uranfängliche Gebirgsarten, als die hier genannten? Sind denn aber der Gneiß, der Glimmerschiefer, der Sienit, der Urthonschiefer, der Urkalkstein (körniger Kalkstein), der Porphyr, der Quarz, der Topasfels keine Gebirgsarten der Urformation? Wie kommt aber Thonwacke hierher? Ist diese Benennung neuerlich dem weit passendern Namen „Urthonschiefer" substituirt? oder, welches wahrscheinlicher ist, wußte Hr. Ritter selbst nicht, wovon die Rede war? — dann ist es in der That sehr traurig, wenn sich Menschen so weit verirren, solche scientifische Breccien für gediegenes Gold der Wahrheit und Wissenschaft auszugeben.

Urthonschiefer ist das constituirende Fossil des Taunusgebirges. Klar und laut spricht sich sein Karakter in den groteskesten Massen aus, vorzüglich groß und herrlich bei den Ruinen von Geroldstein, Adolphseck, Hohenstein und zwischen Schwalbach und Schlangenbad bei dem Dorfe Wambach, wo seine kolossalen in vertikaler Richtung emporsteigenden Blätter die wildesten Gruppen formiren. Diese Richtung der Blätter ist bekanntlich für den Urthonschiefer karakteristisch, und weicht nur selten von der Regel ab. Ein sehr interessantes Beispiel dieser Tendenz nach der Vertikalrichtung führt Voigt an *)

Nach eben dieser denkwürdigen Beschreibung des Taunusgebirges, S. 94 soll ein Gneißflötz auf den Thonschiefer aufgesetzt seyn. Dieß wäre in der That ein frappanter unläugbarer Beweis, daß es Gneiß gebe, der von jüngerer Formation sey, als der uranfängliche Thonschiefer. Allein, aus dem Ganzen zu schließen, so weiß Hr. Ritter gar nicht, was Gneiß ist, und hat einen ganz anderen Begriff davon, als den gewöhnlichen, nach welchem Feldspat, Quarz und Glimmer als wesentliche Bestandtheile, in schiefriger Textur, den Gneiß konstituiren, mithin dieser blos schiefriger Granit ist. Dieser eigentliche Gneiß scheint zwar gröstentheils von jüngerer, nicht selten aber doch von älterer Formation zu seyn,

*) Praktische Gebirgskunde, 2te Aufl. S. 57.

als der wahre Granit (mit körnigem Gefüge), wie es zum Beispiel bei Nauendorf ohnweit Freiberg am Ehrenberge bei Ilmenau, und auf dem Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf der Fall ist, wo ganze Gneißstücke im Granit vorkommen; gewiß aber datirt seine Formation im Ganzen weit früher, als die der übrigen Urgebirgsarten. Dieser Gneiß, dessen Hr. R. erwähnt, soll Gips und Fraueneis als zufällige Gemengtheile enthalten, und dieses beweist schon, daß dieser fälschlicher Weise aus Unkunde sogenannte Gneiß, nichts weniger als solcher sey. In der That ist dieser Gneiß weiter nichts, als gewöhnlicher Urthonschiefer, dem mehr oder weniger Glimmerblättchen beigemengt sind, und dessen ich oben erwähnte.

Beiläufig bemerke ich noch, daß diese mineralogische und geognostische Beschreibung des Taunusgebirges von Hrn. Ritter, beinahe wörtlich aus einem Schreiben Hrn. Habel's (in Klipstein's mineralogischem Briefwechsel 1r. Th. S. 145 u. f.) abgeschrieben, und nachher mit wenigen Veränderungen in der „systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder, von einer Gesellschaft Gelehrten herausgegeben" von neuem mißbraucht worden ist.

Dieß sey genug von den geognostischen und mineralogischen Verhältnissen der Gebirge um Schwalbach. Eine umfassendere und vollständigere Darstellung werde ich bald an einem andern Orte geben.

Der Boden um Schwalbach ist ziemlich mager aus Mangel an Humus, welcher wegen der jähen Abschüssigkeit der Berge durch jeden Regen mehr abgespült wird, und den nackten Felsen zurückläßt. Es bedarf deshalb des angestrengtesten Fleißes der Einwohner, um das Höchstnöthige der hier in der That stiefmütterlichen Erde abzugewinnen. Noch kommt hinzu, daß die Viehzucht sehr weit zurück ist, und sich die größesten Hindernisse ihrer Vervollkommnung entgegen stellen. Wiesen sind zwar hinreichend da, aber viele sind wegen den darunter befindlichen Torflagen sauer. Der Kleebau ist äußerst gering, indem die Einwohner das tauglichere Land mit ihrem Getraide besäen müssen, um ihr nothdürftiges Brod zu haben. Das Klima von Schwalbach ist seinem Boden angemessen. Ob es gleich in einem tiefen Thale liegt, so ist es doch wenigstens 200 Fuß über dem Spiegel des Rhein's erhaben, und von allen Seiten durch hohe kalte, zum Theil mit Wald bewachsene Berge eingeschlossen. Im Winter heftige Kälte, Stürme und Schnee; im Frühling und Herbst unfreundlich, kalt, neblicht; im Sommer endlich am Tage unerträglich heiß, dagegen am Morgen und Abend empfindlich kalt und feucht. Von Winden fühlt man den Ost- und Nordost am heftigsten, da dieser durch das einzige offene Aarthal freien Zutritt hat. Bei einem solchen Boden und Klima, beschränkt sich der Feldbau auf Roggen, Hafer, Gerste, etwas Spelt und Kartoffeln; der Gartenbau auf derbere Ge-

müße, und der Obstbau auf die gewöhnlichen unter kälteren Klimaten gedeihende Obstarten. Edlere Früchte, als Pfirsich, Aprikosen, edlere Pflaumenarten, der Maulbeerbaum und der Weinstock gedeihen hier ganz und gar nicht, und von den obengenannten Produkten wird auch keines vorzüglich, weder in Menge, noch Güte gezogen. So unfruchtbar und steril nun auch der Boden von Schwalbach, so wenig lohnend seine Urbarmachung ist; so ist es um so auffallender, hier während der Kurzeit einen Ueberfluß an allem zu finden, was nur zum Kitzel des Gaumens dient. Das beste Fleisch, die herrlichsten Fische, vorzüglich Forellen und Salme, das zärteste Geflügel, das schmackhafteste Wildpret, die frühesten und seltensten Gemüse, die trefflichsten Backwerke uud Confitüren, das edelste Obst ist im Ueberfluß hier zu haben, und die offenen Tafeln bieten diese Speisen auf das leckerste zubereitet dar. In der That speist man zur Kurzeit in den größeren Gasthäusern Schwalbachs weit besser, und um verhältnißmäßig billigeren Preiß, als in den größesten Hotels zu Frankfurt, worüber man sich um so mehr wundern muß, da das meiste, wie z. B. alles feine Gemüse, Obst, Fische (außer Forellen) u. s. w. theils aus dem Rheingau und der Pfalz herbeigebracht, theils sogar selbst von Frankfurt geholt wird.

Schwalbach am 15ten July.

Ob die hiesigen Mineralquellen, denen Schwalbach seine blühende Existenz allein verdankt, schon zu den Zeiten der Römer bekannt waren, ob es die aquae vinariae Usipetum wirklich sind, will ich nicht entscheiden; *) bestimmt kann ich indessen behaupten, daß die hiesigen Quellen im Jahr 1571 entweder noch ganz unbekannt, oder ihr Ruf wenigstens auf den möglichst kleinsten Kreis beschränkt war. Leonhard Thurneysen zum Thurm, dessen Pison ich vor mir habe, gedenkt mit keiner Sylbe der Quellen von Schwalbach. So viele Mühe ich mir auch bei dem Nachsuchen in dem verwirrten Index und ganzen Folianten gegeben habe, so wenig ward sie belohnt. Er, der in besondern Büchern alle mögliche, kaum nennenswerthe nitrische, sulphurische, aurypigmentische und alaunische Quellenbäche u. s. w., auf beiden Seiten des Rheins, von seinem Ursprung bis nach Holland mit ängstlichem sorglichem Fleiße herzählet, und ihre Kräfte und

*) Paul Wendroth in seinem Manuscript eines Chronic. Hassiac. 1552. P. 86. „Catti occidentales contra Romanos ad Rhenum excursuri; faunis suis in densissima sylva montis Tauni, quae eorum propugnaculum est, adorationes ad arma offerebant in luco patrum, ubi excubias agere solebant, inter thermas Mattiacas Teneterorum, et aquas vinarias Usipetum, tribus horis a Rheni ripa seq.“

Tugenden rühmt; er, der Wiesbaden und Ems namentlich anführt, würde sicher auch Schwalbachs Quellen genannt haben, wenn sie bekannt gewesen wären. Daher scheint mir nun auch die Sage, als seyen Schwalbachs Quellen schon 20 Jahre vor Tabernämontan weit berühmt und von Fuchs namentlich angeführt, völlig grundlos. Ob ich gleich dieses Werk (Remaclei, nicht Leonhard Fuchs historia omn. aquar. quae hod. sunt in usu, vires et rect. distillandi ratio. Paris 1542. 8., nachher zu Venedig und zuletzt zu Paris 1552. 12. abgedruckt) alles Nachforschens ohnerachtet nicht habe erhalten können; so scheint mir doch der Ungrund jener Sage schon daraus erwiesen, weil Thurneysen in seinem Pison, welches das vollendetste Werk seiner Art seyn sollte, in vieler Hinsicht auch wirklich war, und welches keine Druckerey jenes Zeitalters ihm splendid und prächtig genug drucken konnte, diese Quellen gewiß wenigstens genannt haben würde, wenn sie schon 20 Jahre früher so bekannt gewesen wären, daß Fuchs sie in seiner Uebersicht von Mineralwassern anführen konnte; und gewiß war ihm denn doch dieses Buch bekannt, und wurde ohne Zweifel bei seinem Werke benutzt. Welches Dokument beweist nun, daß schon im Jahr 1509, der Bischoff Uriel von Speyer, und Johannes Schrot, Abt zu St. Ulrich in Augsburg das Schwalbacher Wasser an der Quelle kurmäsig getrunken haben?

Ich glaube daher fast mit Gewißheit behaupten zu können, daß ihr erster Beschreiber und Apologet Johann Theodor von Bergzabern (gewöhnlich Tabernämontanus genannt) war, Leibarzt des Fürstbischoffs von Speyer, ein Mann, der mit den verschiedensten Kenntnissen aller Art ausgerüstet, sich vorzüglich mit der Untersuchung der Bestandtheile und Eigenschaften der damals bekannten Mineralwasser beschäftigte. Im Jahr 1584 gab er seinen „New Wasserschatz," als das Resultat seiner Erfahrungen heraus, der solchen Beifall fand, daß er in kurzer Zeit viermal aufgelegt ward. *) In diesem Werke füllt Schwalbach fast die Hälfte, dessen Quellen und deren Heilkräfte für die damalige Zeit recht gut und einleuchtend beschrieben sind. Er selbst erfuhr an sich die wohlthätigen Wirkungen des Schwalbacher Wassers, bei einer Colik, welche ein bleyigter Wein ihm verursacht hatte. —

Ihm dem enthusiastischen Paneggriker, ihm allein verdankt Schwalbach seine größere Aufnahme, welche kurz nach Erscheinung des „New Wasserschatzes" sichtbar

*) Um so auffallender ist es mir, daß weder der gelehrte und genaue Sprengel, noch der fleißige Gmelin, dieses Buch, das in jener Zeit gewiß eine ungewöhnliche Erscheinung war, erwähnen. Unter seinem Namen finde ich bei Gmelin, Gesch. d. Chem. 1r. B. S. 332 nur sein Arzneibuch, und bei Sprengel, Gesch. der Medizin S. 350 u. 365 sein Kräuterbuch angeführt.

ward —; ihm verdanken Schwalbachs Einwohner größtentheils ihre Wohlhabenheit, ihre schönen Gebäude, ihre aus Wildnissen und Morästen hervorgerufenen freundlichen Alleen und Spaziergänge; ihm die Freuden und die Vortheile, die sie während der Sommermonate in der Kurzeit genießen. . . Und welches Denkmahl verewigt den Namen des biederen Theodor! Wo steht die Dankfäule, die ihm errichtet ward?? Wo prangt der Marmor, die Urkunde der Dankbarkeit Schwalbachs? Nichts von alle dem! Die Colonaden des Weinbrunnens, den Tabernämontan mit Begeisterung lobsingt, nicht ein eichenes Täfelchen enthalten sie, welches den Manen des Schöpfers ihres Ruhms und ihrer Herrlichkeit geweiht wäre! Statt dessen hat der Baumeister, oder wer sonst der Ehrenmann seyn mag, die Giebel mit den allerelendesten kümmerlichsten Knittelversen bekleckst. Völlig des Ortes und Gegenstandes unwürdig sind unter andern folgende

„Das Wasser thut sich mit den Gästen conformiren,
Die Bach dient zu der Kur, die Schwalb' zum Diskuriren“

und:

„Spürst du Lärmen in dem Bauch, Wasser, nicht die Waffen brauch'“

Mögte es doch der jetzigen Brunnen-Commission, oder den Eigenthümern dieses Brunnens gefallen, diese elenden Zeilen zu vertilgen, und statt ihrer Joh. Posthius

Lobgedicht auf Tabernämontan *), in Hinsicht seines Verdienstes um diese Quelle, hinsetzen zu lassen. — Es wäre doch wenigstens etwas, das an den Urheber des jetzigen Ruhms von Schwalbach erinnerte. —

Die vorzüglichsten der hier entspringenden Quellen sind nun folgende.

1) Der Stahlbrunnen.

Jetzt die Hauptquelle, mit den schönsten Anlagen, welche das Centrum der Conversationen in der Kurzeit sind. Dieser schon von Tabernämontan gekannte, und vor ohngefähr 30 Jahren von dem damaligen Cameralarzt Schweizer in Wetzlar chemisch untersuchte Brunnen, ward vor dieser Zeit gar nicht geachtet. Erst durch Schweizer aufmerksam gemacht, fing man an, diese Quelle ordentlich zu fassen. Kaum wurde es bekannt, daß eine neue Quelle sich so wirksam und heilend bewiesen habe, als auch schon der Neid rege ward. Die Gesellschaft, welche den Weinbrunnen erb- und eigenthümlich besitzt, glaubte ihr Interesse verletzt zu sehen, wenn eine neue Quelle als heilsam befunden würde. Oeffentlich und insgeheim wurde nun die junge Quelle verläumdet, und

---

*) Oder nur die letzten Verse desselben:
Gratia tibi debetur Theodoro maxima cujus
ingenium has nobilitavit aquas.

weil bey einigen Individuen der Genuß des Wassers einen vorübergehenden leichten, äußerst gutartigen herpetischen Ausschlag bewirkt hatte, der Name „Grindbrunnen" beigelegt. Indessen so wie die gute Sache doch zuletzt immer siegt, so auch hier. Man bediente sich der neuen Quelle mit dem herrlichsten Erfolg, und ließ die Leute schreyen. Immer fester und gegründeter wurde nun der Ruhm der neuen Quelle; ihre Umgebungen fingen an sich zu verschönern, und die öde Lagune *) ward wie durch Zaubergewalt in ein freundliches trockenes Wiesenthal verwandelt.

Hügel ebneten sich, Vertiefungen füllten sich aus; freundliche Alleen und schattige Bogengänge boten bald erfrischende Kühle, und ein schönes Colonnadengebäude in edlem einfachem Stil, vollendete den Zauber des Ganzen.

Dank, innigen Dank den Manen des edlen zu früh vollendeten v. Wagners, des Urhebers dieser schönen Anlage, und dem Hrn. Canzleydirektor Langen, dem Vollender!

Es sind zwey Quellen gefaßt: die eine zum Trinken, die andere zum Abspülen. Zu wünschen wäre, daß die

*) Der Boden war hier so moorig, daß man die äußersteSchwierigkeit fand, den Grund zu dem jetzigen Colenadengebäude zu legen.

Fassung eleganter seyn möchte. Beide Quellen sind mit einem Geländer umgeben, und äußerst wasserreich.

Das Wasser dieser Quelle wird seit einem Decennium häufig verführt, und es gehen davon ein Jahr in das andere 120,000 Krüge ausser Landes. Das meiste davon wird in die Schweiz und nach Holland geführt.

Die Revenüen davon fließen in das herrschaftliche Aerarium. Die oberste Aufsicht über diesen Brunnen führt eine eigene Brunnen-Commission, welche sich auch über die zu machenden Verbesserungen berathschlagt. Aeusserst sonderbar ist es, daß der dortige Brunnenarzt nicht Mitglied dieser Commission ist, da doch von diesem in der Regel erwartet werden kann, daß seine Meinung in Berathschlagung der Gegenstände, mit welchen sich diese Commission befaßt, von bedeutender Wichtigkeit sey. Die Specialaufsicht führt ein Brunnenverwalter.

2) Der Weinbrunnen.

Dieses ist die älteste, und durch Theodor von Bergzaberns Empfehlung bis vor 30 Jahren fast allein gebräuchte Quelle. Ihre Lage und Umgebungen sind bey weitem minder schön, als die des Stahlbrunnens, die Quelle selbst aber schöner und reinlicher gefaßt. Sie ist Privateigenthum der Familien Zippelius, Her-

der u. s. w., welche vormals bedeutende Summen davon zogen; jetzt sind diese durch den in Aufnahme gekommenen Stahlbrunnen sehr merklich vermindert. Alle frühere über Schwalbachs Heilquellen erschienene Schriften beziehen sich fast lediglich nur auf diesen Weinbrunnen; wie gewöhnlich ist da keine Kraft, die er nicht hat; kein Uebel, das er nicht radikal heilen sollte. Ermüden würde meine Hand, wenn ich die Krankheiten alle herzählen wollte, welche ihr Grab in den Wellen dieser wohlthätigen Quelle finden sollen! Nur einer herrlichen Kraft dieser Quelle will ich gedenken.

Johann Tabernämontan, der erste würdige Apologet dieser Quelle, nennt in seinem „New Wasserschatz" eine Kraft dieses Brunnens, die, wenn sie sich als Heilkraft in dem in Anfrage stehenden Uebel legitimiren sollte, von den schönsten beglückendsten Folgen für die Menschheit seyn würde. Unverantwortlich wäre es von mir und als Verräther gehandelt, wenn ich schweigen, wenn ich die köstliche Perle, die der gute Theodor aus unserer Quelle hervorzog, muthwillig zertreten wollte. Die Kraft, von welcher ich jetzt reden will, und die wahrscheinlich die gesuchteste aller Kräfte des Wassers ist, besteht nähmlich darin, daß durch dieselbe die Trunkenheit gehoben, ihren brutalen Folgen vorgebeugt, und der stumpfe Idiot in quantum zum Gebrauch der Sinne zurück gerufen wird. Im Anfange des Alkoholfiebers wer-

den, wie bekannt, alle Kräfte thätiger, die Muskeln spielen wollüstig, das Auge rollt feuriger, alle Reizungsbewegungen werden vermehrt, das Gehirn thätiger, die Seele denkt kühner und foecundi calices, quem non fecere disertum! Man sehe nur dem Bachanal einer Gesellschaft zu, welche Geistesmangel und Concordanz der Pöbelsitten verbindet, wie verschieden vergirt da nicht die Tendenz der Ideen? Der eine prahlt mit Duellen und Wunden, die er doch der gesegneten Hand eines wohlthätigen Orbilius verdankt; der andere mit schändlichen ihn brandmarkenden Ausschweifungen. Geht die Trunkenheit weiter, so werden alle angenehme Empfindungen auf das Höchste vermehrt, und es entsteht Stammeln, Wanken und Schwindel. Nur jene von dem Willen unabhängigere Leidenschaften äußern sich jetzt mehr frey; daher sagt Darwin, die schmachtende Liebe, die abergläubische Furcht, und die dumme Thräne, bei dem Andenken des unbedeutendsten Glücks oder Unglücks gewinnt! Nachdem endlich diese Zufälle eine Zeitlang gedauert haben, so fällt der Trunckene in Schlaf, aus welchem er stuporös erwacht. Bleich und fahl steht der Unglückliche Bachant auf, die Augen tief in ihre Höhlen zurückgesunken, ohne Ausdruck im Gesicht, entstellt, ein Fratzbild, ein wahrer Cretin. Sein Mund, Rachen, Deglutions- und Respirations-Organ sind mit einem dicken kleisterartigen, fad und nauseos schmeckenden Schleime überklebt; er fühlt Leere und Schwäche im Magen,

indem dieser von neuem reizende Potenzen verlangt. Sein Gehirn ist wie von Weingeist macerirt. Jetzt läuft der gedankenleere Idiot in den Surtout eingewickelt durch alle Sparziergänge und

„vorwärts rannt' er, nicht wissend, was er suchte, und pfiff, so wie er gieng, aus Mangel an Gedanken."

Und dieß ist eigentlich das Uebel, gegen welches ich nach Theodor von Bergzaberns Autorität kein besseres Mittel anrathen kann, als das Wasser des Weinbrunnens. Man denke sich, welche herrliche Folgen dieser Erfindung entsprießen! wie vielem Unheil dadurch vorgebeugt wird! Hier sind Tabernämontans eigene Worte:

„Wenn einer sich auch von starkem Wein übertrunken hätte, und im der Kopf wehe thäte, der trinke dieses Brunnens genung, es vergehet im; welches die Innwohner zu Langen-Schwalbach, und den nächsten Orten herumb vor eine gewisse Arzney und Hülf um viele Jahr erfahren haben; derwegen sie auch in solch und dergleichen Weinfiebern ihre einige Zuflucht zu diesem Brunnen haben. Wann aber einer solchem vorkommen wil, der trinke des Abends, ehe er zu Beth gehen wil, einen guten Trunk oder zween, das trucket die starken Dünst nieder, leschet den Durst, und verhütet das Hauptwehe-humb. Solches wissen gleichwohl die vollen Brüder und Weinzapfen wohl, denn, wenn sie sich des Abends ... voll gesoffen haben, und die Weinmühl im Kopfe füh-

len, so haben sie ihre Zuflucht zu diesem Brunnen, und helfen jnen damit selbst."

An dem Nutzen dieser Erfindung ist also nicht mehr zu zweifeln, und ich wünsche unserem Zeitalter Glück, daß durch die in demselben gemachten Fortschritte in Natur und Arzneywissenschaft endlich einmal der große Sabbath, der Tag der Ruhe andämmern werde. Von dieser Kraft, glaube ich auch mit Recht zu behaupten, erhielt diese Quelle ihren Namen, und nicht von der Aehnlichkeit ihres Geschmacks mit Wein. —

3) Der Lindenbrunnen.

Dieser liegt fast mitten im Ort, und wird nur allein von den nächsten Häusern zum Trinkwasser gebraucht. Er ist einer der schwächsten im Mineralgehalt.

4) Der Brodelbrunnen.

Diese Quelle liegt tiefer im Ort hinab unter dem Lindenbrunnen. Wegen seines äußerst beträchtlichen Gehaltes an kohlenstoffsaurem Gas quillt er mit großem Geräusch, und eben deswegen scheint auch seine Wassersäule beträchtlicher, als sie in der That ist. Diese so äußerst natürliche Erscheinung ist dennoch für viele ein

großes Räthsel, welches man neu ankommenden Kurgästen zum Lösen vorlegt. Er wird allein zum Baden gebraucht; allein, so viel ich davon erfahren habe, auf eine ziemlich unzweckmäßige Art; man entbindet nämlich durch beigemischtes warmes Wasser den größesten Theil des kohlenstoffsauren Gas, und mit ihm den beträchtlichsten Theil seiner Wirksamkeit.

5) Der Stockbrunnen und

6) Der Ehebrunnen.

Beide Quellen entspringen in dem Wiesenthale, welches vom Weinbrunnen entlang sich in den Wald hineinzieht. Ihr Wasser ist fast immer schmutzig und trübe, wegen mangelnder Fassung, und des ihnen beigemischten farbigen Moorwassers. Ihr Geschmack kommt dem des Weinbrunnens am nächsten.

7) Der Farzbrunnen.

Dieses im Wiesenthale des Stahlbrunnens zum Vorschein kommende Mineralwasser hat seinen Namen von der ihm von den dortigen Einwohnern einhellig zugeschriebenen Karminativkraft. Das Wahre an dieser Sache ist,

daß diese Quelle unter allen hiesigen Mineralwassern bei weitem am reichhaltigsten an kohlenstoffsaurem Gas ist, welches sich aus dem in beträchtlicher Menge getrunkenen Wasser, und vorzüglich bei Schwäche der Dauungsorgane, durch die Intestinalwärme entbindet, und durch ructus und flatus offenbaret. Es hat demnach dieses Wasser gerade die entgegengesetzte Wirkung, welche man ihm beilegt, d. h. es erzeugt Blähungen, da, wo keine sind.

8) Der Börnerbrunnen,

gehört zwar eigentlich nicht hierher, da derselbe auf fremdem Gebiet quillt; indessen verdient sie doch, theils wegen ihrer Nähe bei Schwalbach, theils wegen des sonderbaren Schicksals, das sie gehabt hat, angezeigt zu werden. Diese ohnfern Schwalbach nahe an der Aar am Fuß des Borner Berges entspringende Quelle ist Nassau-Usingisch. Sie ist bei weitem schwächer, als die meisten Quellen in Schwalbach. Und doch glaubte man,—durch welche Gründe geleitet, ist dunkel —, diese rohe Landnymphe könne über ihre cultivirten lieblichen Schwestern in Schwalbach siegen. Man bauete ein Haus, und suchte die Umgebungen angenehm zu machen. Doch bald besann man sich, durch den üblen Erfolg belehrt, eines bessern, und translocirte das Haus zu einem andern Behuf. Und somit war die Farce zu Ende. Ein ganz neuer Dichter hat

die Unfälle dieser Najade in einem glühenden, die Unsterblichkeit an der Stirne tragenden Hymnus verewigt, worin eine eben so liebliche genialische Unordnung, als regellose Freiheit herrscht, — numerisque fertur lege solutis. —

Schwalbach am 23ten July.

Du verlangst, lieber W. meine Meinung über die Bildung der eisenhaltigen Mineralwasser zu hören. Ich habe deshalb mancherlei Untersuchungen angestellt, und alle in der niedern Grafschaft Catzenellnbogen entspringende Mineralquellen besucht. Jetzt glaube ich, Dir nun meine Meinung zur Beurtheilung vorlegen zu können.

Ich gestehe offenherzig, daß mich zu diesen Reflexionen über Mineralisation der eisenhaltigen Wasser eine Stelle in Lampadius *) lehrreichen Sammlungen praktisch-chemischer Abhandlungen geleitet hat, und daß ich nur vielleicht das Verdienst habe, seine Idee etwas weiter ausgeführt zu haben.

Es ist bekannt, wie manche sonderbare Hypothesen man von den Zeiten eines Leonhard Thurneysens zum Thurm berüchtigten Andenkens, bis auf die neuesten Zeiten, rücksichtlich der Bildung der Mineralwässer ersann; bis auf die neuesten Zeiten sage ich, und

*) 1r. B. S. 57. 58.

wer daran zweifelt, den bitte ich, das neueste bekannte Buch über unsern Gegenstand nachzusehen. *)

Nach der allgemein hergebrachten Hypothese von der Bildung der eisenhaltigen Mineralwasser, geschiehet die Mineralisation des Wassers lediglich in den Gebürgen selbst, aus welchen man den Ursprung der reinen Quelle selbst ahnt. Freilich ist das bequem genug, indem man die vorzüglichsten Bestandtheile hier in Menge bei einander wähnt; was Wunder! wenn das allgemeine Menstruum dort etwas mitnahm, hier etwas abgab, und nachdem es einigemal so umgeladen hatte, als mineralisches Wasser hervortrat! Man nahm meines Dafürhaltens zu wenig auf Umstände Rücksicht, welche sich doch, so zu sagen, dem Auge des Beobachters aufdrängten; man sah zu nachsichtsvoll auf manche Lücke, die sich offenbar zeigte, und zeigen muste, und statt die Augen zu öffnen, schloß man sie vielmehr, um nicht in die unausbleibliche Verlegenheit zu kommen, die geliebte Orthodoxie mangelhaft zu finden.

Aber ich frage: Woher kommt es, daß eisenhaltige Mineralquellen, nur allein in Thälern entspringen, da

---

*) Systematische Beschreib. aller Gesundbr. und Bäder von einer Gesellschaft Aerzte und Chemisten. Jena und Leipz. 1r. B. S. 732.

andere reine Wasserquellen fast allein nur an Abhängen von Bergen zu Tage kommen? Die niedere Grafschaft Catzenellnbogen zählt gegen 30 eisenhaltige Mineralquellen, aber alle ohne Ausnahme entspringen sie in tiefen, von Wald bewachsenen Bergen eingeschlossenen Thälern.

Woher, frage ich, die, so viel ich solcher Quellen sah, stete Coexistenz mit Torf? Dies ist nicht allein bey allen Quellen der niedern Grafschaft Catzenellnbogen der Fall, sondern auch, wenn ich nicht sehr irre, bei Wildungen (dem eisenhaltigen Säuerling), Pyrmont und Driburg.

Woher frage ich endlich, die allen solchen Wassern, mehr oder weniger beygemischten Kalien und Salze?

Hier sind meine Ideen über die Bildung eisenhaltiger Mineralwasser, aus welchen die Beantwortung jener Fragen als Resultat hervorgehen wird.

Ich nehme an, daß eisenhaltige Mineralwasser lediglich allein nur da entstehen können, wo mächtige Torflager sind, und daß diese Wasser ihren Mineralgehalt schlechterdings dem Torf zu danken haben, also gleichsam Produkte der Hingestorbenen aufgelösten Vegetazion sind.

Wenn ich hier von Torf rede, so darf sich der Oekonom nicht gleich Hoffnung machen, da seinen Nutzen

zu finden, indem ich unter Torf ein jedes Lager durch Erdrevolutionen verschütteter Vegetabilien verstehe, die mit einer, mehr weniger mächtigen Schicht gemeinen Thones, oder eines andern geschmeidigen Fossils und der Dammerde bedeckt, und einer den Umständen nach, äusserst langsamen Entmischung unterworfen sind. Es interessirt uns hier nicht zu untersuchen, ob aller und jeder Torf, welcher sich um dergleichen Quellen findet, ein zum Brennen, Erzschmelzen u. s. w. taugliches Material liefere, sondern allein seine Existenz genügt uns. Es liegt mir nun ob, zu erklären, wie denn nun eigentlich diese eisenhaltigen Mineralwasser gebildet werden.

Es ist bekannt, daß jedes Vegetabil, so wie alles organische, der freiwilligen Entmischung unterworfen ist, sobald die dazu erforderlichen sehr bekannten Bedingungen eingetreten sind. *) Der Torf muß also, da er ein Conglomerat von vegetabilischen Substanzen ist, denselben Gesetzen der Natur unterworfen seyn. Da aber die den

*) Zum Ueberfluß, und für weniger Kundige führe ich hier an:
Scherers Grundsätze der neuen chemischen Theorie. S. 247 u. f.
Fourcroy Philosophie d. Chem. übers. v. Gehler. S. 174 und
Hildebrand Encyclopädie d. Chemie. 1r. Th. 6tes Heft. S. 1368.

Torf constituirenden Vegetabilien zum Theil sehr wenig, zum Theil gar keinen Zuckerstoff haben, so geht er gleich in die letzte Art der Gährung, die faule Gährung über.

Seine Gährung muß aber sehr langsam vor sich gehen, da jene nothwendigen Bedingungen nur sehr beschränkten Einfluß haben, ohne welche keine Art der Gährung möglich ist. Die vorzüglichsten Produkte der (vegetabilischen) fauligen Gährung sind nun: kohlenstoffsaures Gas, Wasserstoffgas, Oel, und die in den Pflanzen enthaltene Erden; Salze, Kalien und Metalloxyde werden educirt. Namentlich sind diese Edukte vorzüglich kohlenstoffsaure und schwefelsaure Kalkerde, schwefelsaures, kohlenstoffsaures und salzigtsaures Pflanzenkali, dann Kalk-, Thon-, Kieselerde, Eisen- und ein geringer Antheil Magnesium-Oxyd.

Und diese Bestandtheile finden wir gerade im Torf.

Wenn nun ein Quellwasser durch ein solches gährendes Torflager fließt, so nimmt es zuerst das sich stets entwickelnde kohlenstoffsaure Gas auf, und löst mittelst diesem das oxydirte Eisen auf. Da aber das Eisenoxyd in der Menge nicht hinreicht, um alles kohlenstoffsaure Gas zu binden, so bleibt dieses im Wasser theils als freye flüssige Kohlensäure zurück, theils, wenn das Menstruum schon gehörig damit gesättigt ist, adhärirt es diesem blos

mechanisch, und wird bei Berührung mit der äußern Atmosphäre, wie natürlich, schnell daraus entbunden. Zuletzt nimmt das Wasser alle lösbaren Salze, Kalien und Erden auf, und erscheint als mineralisirtes Wasser. Ja selbst Spuren von Magnesiumoxyd fand ich in einigen Quellen, *) und ich glaube, daß alle eisenhaltige Mineralwasser Magnesium enthalten, welches sie ohnbezweifelt dem Torf zu danken haben. Daß ein solches Wasser auch empyreumatisches Oel enthalte, sieht man schon aus der fetten schillernden Haut, welche sich sogleich auf demselben bildet, sobald es ruhig steht, und der Atmosphäre eine große Oberfläche darbietet. Dieses Oel, welches wegen seiner spezifischen Leichtigkeit oben auf schwimmt, wird dann sogleich von dem damit in Berührung kommenden Sauerstoff oxydirt. Der flüchtigste aller Bestandtheile, das Wasserstoffgas, entweicht immer, wenn er nicht durch irgend eine Verbindung an Schwere zunimmt, z. B. mit Schwefel, Kohlenstoff, oder Phosphor. In der ersten Verbindung finden wir ihn auch in mehreren Mineralwässern, und vorzüglich in den Schwefelwässern.

Hier, lieber W. hast Du meine Gedanken über die Bildung der eisenhaltigen Mineralwasser. Was die Be-

---

*) Unter andern in dem Bucher Eisenwasser ohnweit Nastätten.

weise betrifft, so werde ich das, was ihnen bis jetzt noch an Stringenz fehlt, an einem andern Orte auszufüllen suchen, und in einer Uebersicht alle Data zusammenstellen, welche auf diese Art der Bildung hindeuten. —

Nur noch einige Worte über die chemischen Verhältnisse der Mineralwasser zu Schwalbach.

Die karakterisirenden Bestandtheile aller mineralischen Quellen in Schwalbach sind Eisenoxyd und kohlenstoffsaures Gas, letzteres theils mechanisch adhärirend in permanentem Zustand, theils in liquiden Zustand übergegangen, theils mit dem Eisenoxyd verbunden. Die weniger wesentlichen Bestandtheile sind einige Salze, Kalkerde und ein unbedeutender Antheil Kali. Ich könnte Dir das quantitative und qualitative Verhältniß der Bestandtheile des Wein- und Stahlbrunnens nach den bekannten Analysen wohl anführen, indeß mißtraue ich ihrer Aechtheit, weil sie zum Theil entfernt von den Quellen geschahen, und andern Theils wohl Eigennutz und andere niedere Leidenschaften sich beimischten, wie dieß in der That, laut der allgemeinen Sage, durch Aktenstücke zu erweisen ist. Es kann also an solchen unzuverläßigen fingirten Analysen niemand etwas gelegen seyn, da sie weiter nichts als die närrische Keckheit ihres Verfassers beurkunden. Ich werde, wenn Gott will, und sich manche Um-

stände ändern, vielleicht bald in Gegenwart mehrerer kundigen Chemiker eine vollständige parallelisirende Analyse aller Quellen der niedern Grafschaft Catzenellnbogen unternehmen, und sie treu und ohne Falsch dem chemischen und ärztlichen Publikum vorlegen, damit wir nicht länger statt der Juno mephitische Uebel umarmen.

In Hinsicht der Qualität der Bestandtheile ist unter allen in den Thälern von Schwalbach quellenden Mineralwassern kein, oder höchst unbeträchtlicher Unterschied; wohl aber in quantitativer Hinsicht. Hier behaupten der Stahl-, Wein- und Stockbrunnen den ersten Rang; sie haben die größeste Menge fixer Bestandtheile; dagegen der Farzbrunnen und nach diesem der Brodelbrunnen an kohlenstoffsaurem Gas bei weitem die reichsten sind.

Der Gehalt der fixen Bestandtheile variirt in Hinsicht der Quantität nach den Jahrszeiten. Ich fand im July den Gehalt der Quellen an eisen- und kohlenstoffsaurem Gas weit reicher als zu Anfang Januars. Diese Verschiedenheit des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile bei verschiedener Temperatur, deutet wieder auf jene Art der Bildung hin, die ich oben auseinander setzte. Bei erhöheter Temperatur im Sommer ist

die Gährung des Torfes rascher und inniger, die einzelnen Bestandtheile trennen sich leichter, und das allgemeine Menstruum geht hochgeschwängert hervor. — Dagegen bei sehr niedriger Temperatur geht die Gährung nur langsamen Schrittes; es ist relativer Stillstand, und erst mit dem glühendern Sonnenblick geräth die Masse in Aufruhr. —

Das ists, was ich Dir, lieber W. vor jetzt von den chemischen Verhältnissen, und dem genetischen der Mineralquellen von Schwalbach sagen kann. Nächstens von den Lustbarkeiten während der Kurzeit. Lebe wohl.

Schwalbach den 3ten August.

Ich habe Dir versprochen, lieber W. eine möglichst treue Schilderung von den Vergnügungen und Lustbarkeiten Schwalbachs während der Kurzeit zu geben. Jetzt kann ich mein Versprechen erfüllen, nachdem ich mich nun fünf Wochen an diesem in den Sommermonden so interessanten Ort aufgehalten, und alles gesehen habe.

Schwalbach ist in den Monaten Juny, July und August, vorzüglich aber in beiden letzten ein wahres Eldorado, die große Welt en miniature, wo man alles haben und genießen kann. Bälle große, durch Menschen aller Art interessante Gesellschaften, freundschaftliche Mahle, Spiel, Musik, Tanz, Schauspiel, Feuerwerke, Landpartien nach interessanten Orten zu Fuß, Roß und Wagen bringen eine solche Abwechselung in das Kurleben, daß ein Mensch alle Erregbarkeit verlohren haben, gegen alles menschliche Vergnügen ganz kallös geworden seyn muß, wenn er nicht den erwärmenden Einfluß schuldloser Freuden auf Körper und Geist hier empfinden sollte.

Höre nur, lieber W. wie hier die Kurtage verlebt werden.

Morgens um 6 bis 7 Uhr versammelt sich der sämmtliche Schwarm der Kurgäste an den Quellen, dem Stahl- und Weinbrunnen. Der größere und glänzendere Cercle ist am erstern. Die ganze Gesellschaft ist in leichtem Morgennegligée. Alles ist Freude und Frohsinn. Man wandelt in größeren und kleineren Gruppen die Alleen hindurch, und trinkt den krystallenen Born des Heils, bald erheitert durch fröhliche Presto's und Allegro's, bald eingelullt in süße Träume durch schmelzende Adagi'os, die wie Nachtigallentöne durchs Rosengebüsch flöten. Nicht jene pedantische auf dummen Stolz sich gründende Entfernung der Stände sieht man hier; es wandelt der Mensch mit dem Menschen, durch ein allgemeines höheres Interesse vereint. Dies allgemeine höhere Interesse, die Sehnsucht nach Gesundheit (denn die meisten Kurgäste in Schwalbach sind Kranke) vereinigt alle in herzlicher Eintracht. Man klagt sich wechselseitig sein Leid, referirt genau die guten oder üblen Folgen, welche man auf den Genuß des Wassers fühlt, und wandelt so wieder den Quellen zu, wo man lobpreisend und heilsbegierig den wohlthätigen Nectar aus den Händen eines niedlichen Ganymeds hinunterschlürft. Für den Beobachter ist diese Morgen-Assemblée ein reiches Feld zur Aerndte in der Craniomantie, Physiognomik und Mimick, besonders bei den Söhnen und Töchtern Israels. Gegen neun Uhr zerstreut sich die Gesellschaft, und geht entweder nach Haus zum Frühstück, oder sammelt sich im Judensaal, wo

Chocolade, Kaffée, Thee, Liqueurs u. s. w. gut und zu sehr billigen Preisen gereicht wird. Man findet hier schon die Spieltische bereit, und die wogende Menge vertheilt sich an die verschiedenen Tische. Meistentheils sind es Juden, die in diesem Saale, dem übrigens eine schönere Lage und bessere Umgebungen zu wünschen sind, ihr Wesen treiben. Sie haben ihren kleinen Reichthum zu einer Bank gemacht, und locken und quälen und martern jeden Vorübergehenden bis auf das äußerste, und unter den größesten Versprechungen, an ihrer Bank zu spielen. Du kanst Dir leicht vorstellen, daß dieß alles nicht ohne Geräusch abgeht; aber dafür wird man hinlänglich druch die mannigfaltigen interessanten Gruppen entschädigt, welche dieser Saal vor den andern zum Voraus hat. Da hier das Frühstück im Morgen-Costüm mit allen Freiheiten genossen wird, so spricht sich das süße warme Gefühl von Zwanglosigkeit auch hier am deutlichsten durch lautere Jovialität aus. Unter dem Genuß des Frühstücks, bei Spiel und munteren Gesprächen verrinnen sehr bald ein paar Stunden, und man eilt' sich anzukleiden, um an der wohlbesetzten Mittagstafel die Erregbarkeit für die Freuden des Nachmittags in gehöriges Verhältniß zu setzen. In der That sind die Tafeln in Schwalbach während der Kurzeit vorzüglich vor vielen andern, selbst großer Städte dazu geeignet, dem Kurgast, der auch nicht gerade Gourmand ist, eine angeneh-

ne Unterhaltung zu gewähren. Leckere, auf das köstlichste zugerichtete Speisen, die herrlichsten Weine, vortreffliche Gesellschaft und fröhliche Musik geben Körper und Geist eine so wohlthuende angenehme Spannung, daß selbst des finstern Hypochondristen runzelreiche Stirne sich glätten muß. Besonders zeichnen sich in Hinsicht der Güte, und reichen Besetzung der Tafeln und der kräftigen Weine, die Gasthäuser zum goldnen Brunnen, zur goldnen Kette, und das Leppertische Haus, worin der große Ballsaal befindlich ist, zu ihrem grösten Vortheil aus. In mannigfaltigem Genuß weilt man hier bis 3 Uhr, um welche Zeit man sich auf den Kaisersaal verfügt, wo der elegantere Theil der Kurgäste in großem Costüm Kaffée nimmt. Auch hier ist für das Vergnügen der Kurgäste gesorgt. Die runden grünen Tische stehen bereit, das Gold alter Unmündigen, und junger und alter Thoren aufzunehmen; für die Billardspieler ist ein Billard, und für den Liebhaber sogenannter Commerzspiele stehen hier und da Spieltische mit Karten und Marken. Die Nichtspielenden gehen im Saale auf und nieder, sehen den Spielern zu, trinken Kaffée u. s. w. Hat man sich hier einige Stunden vergnügt, dann eilt alles, mit dem verglühenden Sonnenstrahl, wieder zu der Heilquelle, wo man, wie am Morgen, im Schatten der Alleen und Laubengänge wandelnd, bei erheiternder Musik seine Abendprovision heilenden Nectars trinkt.

Gegen 7 bis 8 Uhr theilt sich nach und die Gesellschaft, und man geht zum Abendtisch, wo man ein angenehmes, durch muntre Laune und Frohsinn gewürztes Mahl zu sich nimmt. Den Beschluß jeden Tages macht ein Ball auf dem großen, geschmackvoll eingerichteten Ballsaal. In diese gewöhnliche Tagesordnung wird nun ausserdem durch größere und kleinere Spazierfahrten, durch Fußwandlungen nach nahgelegenen interessanten Orten, durch mehr weniger erträgliche dramatische Vorstellungen, Feuerwerke, Conzerte, und durch die vereinten Bemühungen von englischen Reitern, Seiltänzern, Tausend-Künstlern, reiche mannichfaltige Abwechselung gebracht.

Hier, lieber W. hast Du eine kurze, aber treue Schilderung des Kurlebens in Schwalbach. Du siehst leicht, daß sich alles vereinigt, um zu zerstreuen, um den Geist von sich selbst, von seiner innern Beschauung zu lenken! Heil dem Menschen, der aus dieser steten Zerstreuung, aus dieser Gährung der Sinne und Leidenschaften, sich wieder zu sammeln vermag! Es ist wahr; von unverkennbar herrlichen Folgen ist der mäsige Genuß gewählter Freuden auf Körper und Geist des Kranken; seine gespannte Empfindung, fast allein auf seinen kranken Zustand fixirt, wird getheilt; seine Phantasie mit schönen Bildern erfüllt, und dadurch wird nicht nur das bittere Gefühl seines Uebelbefindens gemildert, sondern

die Heilung selbst beträchtlich gefördert. Aber dagegen wird jedes Uebermaaß im Genuß, nicht bei Kranken allein, sondern selbst bei Gesunden, jene so wohlthätigen Wirkungen in äußerst traurige verwandeln.

Wehe dem Manne, wehe dem Weibe, welche des Sieges über sich selbst ungewiß, die Freuden des Kurlebens zu genießen, mit Sehnsucht eilen! jede Stunde führt neue Abwechselungen herbei, und der sinnliche Mensch, der nicht Herr seiner selbst ist, erwacht kaum aus dem Taumel, in den das ewige Kreisen, Treiben und Genießen ihn versetzt. Mäßigkeit im Genuß aller der Freuden, die sich so häufig darbieten, ist dem Kurgast um so nöthiger, da sie nicht alle so schuldlos sind, daß nicht der edlere Mensch bei dem Genusse erröthen müßte. Nicht wirklich kranke Kurgäste warne ich, deren Vernunft und Arzt sie wohl von solchen zerstörenden Vergnügungen zurück zu halten im Stande seyn wird; nein, körperlich gesunde, die blos zum angenehmen Zeitvertreib und um die Lebensfreuden ungestört zu genießen, Heilquellen besuchen; diese möchte ich warnen, herzlich und als Freund, das goldene „est modus in rebus" nicht aus der Acht zu lassen, damit sie nicht von der Gesundheitsquelle krank und elend zurückkehren, und ihren Leichtsinn durch einen frühen Tod büßen müssen.

Noch ein Wunder ist es, in der That, daß nicht manchen, an dem Ort der Freuden selbst, der Tod überrascht. — Man sieht Menschen, die uneingedenk aller ihrer sonstigen Verhältnisse, uneingedenk vielleicht der Gattin und Kinder zu Hause, vom Pharotisch zum bachantischen Reihen, von diesem zur Punschbowle, und dann wieder zum Spiel eilen, deren Geist, zu schwach und träg sich zu erheben, vielmehr in den Strudel seelenlosen Körpergenusses niedersinkt, — die nicht erwachen aus dem Todesschlaf der Vernunft, bis der Sturm der Sinne verweht ist, bis die unerbittliche Nemesis mit glühendem Schwerdt ihr Recht ausübt. . .

Zwei Feinde sind es vorzüglich, mit welchen der Kurgast zu kämpfen hat; die, da sie anfangs so schuldlos scheinen, um desto gewisser den physischen und moralischen Menschen zerstören: ich meine Tanz und Spiel. Schmeichelnd erscheinen sie anfangs unter dem Schleier der Unschuld; lügend der Vernunft bahnen sie sich leicht den Weg zu den Sinnen, fachen die Leidenschaften zur heftigsten Glut . . ., und geben zuletzt der Schande preis und der Verzweiflung.

Ob ich mich in Uebertreibungen verirre? Man folge mir in jenen hellerleuchteten Saal. Harmonische Töne umfließen uns. Bald schweben die Tanzenden mit edler

einfacher Bewegung dahin, — der erste Impuls zum grös- seren Sinnenreiz; nicht lange so, und die Bewegungen scheinen zu träge, sie stehen im Mißverhältniß mit der entglühenden Leidenschaft; feuriger und rascher wird die Musik, heißer und inniger und anspruchvoller die Bewegungen, bis am Ende der leichte Grazientanz zur Mänadenwuth ausartet. — Eine Pause . . Ich suche meine Bekannten. Ein Haufen hochentglühter Menschen kömmt mir entgegen, denen nichts fehlt, als der Thyr- sus, um die Orgien des großen Gottes zu feiern. Sind das meine Freunde, Freundinnen? kaum erkenne ich sie; ists doch, als ob alle bösen Krankheiten, Roth- lauf, Fieber u. s. w. in ihnen wütheten! Alles zarte Gefühl, alle Sanftheit, alle weibliche Dezenz scheint in den Stru- del der Leidenschaft versenkt, alle sanften weichen Züge der Weiblichkeit sind verwischt; — erstorben der kindlich liebende Sinn; alle Umrisse treten roher hervor, jeder Nerve bebt, jeder Muskel zuckt! —

Schwül und ekelerregend wird nun die Atmosphäre im Saal, vergiftet durch den feurigen mephitischen Odem und Schweis der Tanzenden; Wärme und Reizbarkeit des Körpers auf den höchsten Grad gesteigert . . . . Man verläßt den Saal, an dessen Thüre Schwindsucht und Flüsse schon auf ihre Beute in der kalten Nachtluft lauern.

Auch das Pestübel der Spielsucht wüthet leider hier! Leider sieht man auch hier das ganze Heer der gräßlichen Folgen, durch welche sich diese Körper und Geist zerstörende Leidenschaft rächt. Schon viel und oft ist über Spielsucht gesagt und geschrieben worden, aber noch immer nicht genug; es muß so lange geschehen, mit immer erneuter Kraft geschehen, bis die öffentliche Meinung sie und ihre Priester brandmarkt, oder die Regierungen, mehr aufgeklärt über das wahre Interesse des Staates, diesem abscheulichsten aller Uebel durch kräftige Mittel Schranken setzen.

Wie lange wird man es noch erlauben, daß eine Bande durch Geistesmangel und Tendenz zu hindostanischer Trägheit innig verwandter Menschen es ohngestraft wagen darf, das Vermögen anderer unverständiger, leidenschaftlicher Menschen zu brandschatzen? — Wie lange wird es noch dauern, daß man eine Rotte Menschen privilegirt, ihre Mitmenschen unglücklich zu machen? Wie lange werden noch die Thränen der Unglücklichen um ihre Väter, Mütter, Brüder, Söhne fruchtlos fliessen? Wie lange werden noch jene Menschen, über deren schändliches Gewerbe in den Herzen aller ächten Kosmopoliten nur Eine Stimme ist; wie lange werden sie noch, durch den Freibrief zum Verderben ihrer Mitbrüder geschützt, das Mark und Blut von tausend unglücklich

gemachten, in kalter viehischer Gefühllosigkeit verprassen? Wie lange werden noch Kinder dem Vater, der Mutter fluchen, die unbekümmert um den Säugling, der zu Hause verschmachtet, Körper- und Seelenkräfte mit der kleinen Haabe vergeudet?

„Sieh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
in Blicken starrt, und auf den Lippen bebt!
Erwartung hält die Sitzenden so still,
daß hörbar Dir das Herz von jedem schlägt.
Mit Aug' und Seele hangen sie an Dem,
der in der Mitte wie ein Richter sitzt,
die Karten abzieht — Missethätern gleich,
die schwarzer Frevelthaten schuldig sind,
und Todeswürfel werfen, wen das Rad
zermalmen, wen das Loos befreien soll!
Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
belauscht und fluchend in's verarmte Haus,
wo wach auf ihn die Gattin zagend harrt!
Wie manche Rabenmutter achtet's nicht,

daß Kinder, die sie unter'm Herzen trug,
verschmachten! Manche Rabenmutter läß't
den Säugling darben, bis die Morgenröth'
der Thürme hohe Zinnen schon umglänzt!
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen beut
sie zürnend Gift dem Wurme, welcher früh
und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schrei't.
O! glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,
nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft
mit seiner Muttermilch in's Leben saugt!
Mich, sprichst Du, trifft kein Vorwurf, selber reich,
spiel ich mit Reichen, achte den Verlust
gering, geringer den Gewinn. Es sey,
Versuch' es, spiel mit Bohnen, wird die Lust
Dir da noch bleiben? Ein Beweis mein Freund,
daß Kützel des Gewinn's und des Verlust's
zwei Stunden täglich Dich auf Dornen wiegt.
Und achtest Du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,

und stets gewinnt; Du klagst, sie eile schnell,
und wirfst wie Rechenheller Stunden hin?
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
und in den Strom das blanke Silber wirft!
Du sprichst, „der Kinderjahre Freud' ist hin;"
Freund! jede Zeit hat ihre Freuden, nur
die große Welt hat selten wahre Lust!
Der Weltling gleichet jenem Tänzer, dem
in seine Ferse die Tarantel stach;
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruhe!
Mensch! Du bist krank, und keine Brunnenkur,
kein Bad erneuert Deine Kräfte Dir —:
Doch wenn der Krankenstube Dunst Dich nicht
für jeden Hauch der Luft verzärtelt hat,
so eile, flieh' von diesem Lebensquell,
und athme Dir im Schooße der Natur
Genesung; saug' aus ihrem reinen Born
Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß Dich die Freundschaft, laß die Musen Dich
besuchen — wie Du gähnst! Es wandelt schon

die Langeweile meines Rath's Dich an?
so geh' und krank' und spiele, bis der Tod
die schwarzen Würfel um Dein Leben wirft."

Wer verkennt hier Wahrheit und Treue des Gemähldes, der nur einmal unbefangener Beobachter und Zuschauer großer Spielgelage war? Und man erlaubt, daß diesem Kakodämon Altäre in dem Tempel Hygiea's errichtet werden!! Man erlaubt, daß dieses Ungeheuer in seiner scheuslichen Larve umherschleiche! Man erlaubt, daß es, die Aegide der Staatssanction durch das schon erpreßte Mark der Opferthiere erkaufend, ungestraft mit Henkershand würgt!? . . Nein diese Hyder muß bekämpft werden, die jährlich Tausende guter Staatsbürger zu Nichtswürdigen, zu Niederträchtigen macht; die erst mit Sirenentönen lockt, und dann der Schande preis giebt und der Verzweiflung. . . Es sey ihr feind, wem ein Menschenherz schlägt!

Und ist es nicht möglich, diese Pest völlig zu dämpfen, so muß und soll doch wenigstens etwas Gutes aus ihr hervorgehen; so müssen wenigstens Blumen dem Moder der gefallenen entblühen.

Man wende mir nicht ein: es stehe in jedes Menschen freier Willkühr zu spielen, oder nicht —; nein! es sind

Unmündige an Geist oder an Jahren, oder Thoren und Leichtsinnige, welche in Hazardspielen ihr Glück, und das ihrer Familie wagen; für solche Menschen muß der Staat Vormund seyn, er muß ihnen die Gelegenheit abschneiden, sich und den Ihrigen zu schaden. Wird doch mancher sonst ehrliche Mann für einen Verschwender erklärt, wenn ihn seine zu große Gutherzigkeit zu größeren Ausgaben verleitet, oder wenn er zuweilen ein Glas zu viel trinkt; — aber warum trifft man gegen diese Seuche keine Anstalten, die doch so tief eingreifende traurige Folgen hat? Unsterblich hat sich die jetzige französische Regierung durch das strenge Verbot der Hazardspiele, und die Aechtung ihrer Schlupfwinkel gemacht. Sie sahe wohl ein, daß der Verlust, den der Staat durch Bürger, die das Spiel an Bettelstab bringt, und durch die immer wachsende Immoralität, welche dadurch begünstigt und genährt wird, zehnfach die sechs Millionen französis. Pfund übersteige, für welche Summe die Hazardspiele in ganz Frankreich verpachtet waren.

Ich thue folgenden Vorschlag:

Die Spieler müssen für die Erlaubniß, Bank halten zu dürfen, die Hälfte ihres Gewinns abgeben. Es darf daher nicht anders, als in Gegenwart zweier, besonders dazu beeidigter herrschaftl. Commissäre gespielt

werden, welche außerdem auch auf Ordnung und Ehrlichkeit zu sehen haben, und nach Endigung des Spieles den Gewinn theilen. Wer dagegen fehlt, und heimlich, ohne Beiseyn der Commissäre spielt, sowohl Banquier als Einsetzer, wird mit Leibesstrafe belegt. Der Gewinn wird theils auf Verschönerung der Brunnen und Bäder, und ihrer Umgebungen, theils zum Bau und Dotirung eines Gebäudes angewendet, wo arme kranke Kurgäste umsonst gepflegt und geheilt werden.

Wollen die Spieler sich diese Bedingungen nicht gefallen lassen, nun so sind sie nicht werth, daß sie unter Menschen leben, und man verbiete ihnen das Handwerk bei Zuchthausstrafe, und dies wäre das bessere; aber sie werden es sich gefallen lassen, besonders, wenn man allgemein mit ihnen so spricht, wenn keine Schlupfwinkel ihnen offen stehen.

Und es ist nothwendig, wenn etwas Gutes herauskommen soll, daß man sie mit Gewalt zwinge: „denn das Gewissen hat keinen Tempel in der Brust eines Spielers; wer sich durch eines Andern Ruin zu sonnen sucht, kann durch nichts, als die Ruthe der Gerechtigkeit abgeschreckt werden.“

Ich schließe mit den gehaltreichen Worten unsers

trefflichen Ewald's, *) durch welche er Jünglinge vor diesem unseeligen Vergnügen warnt:

„Keine Leidenschaft entstellt und verzerrt mehr den Karakter, zerrüttet alle edleren Kräfte unserer Seele, macht uns unempfänglicher für weisen Lebensgenuß und zweckmäsige Thätigkeit, als die Leidenschaft für das Spiel. Es macht ungesellig, der Spieler isolirt sich, nur abgebrochene Töne läßt er hören, und nur um dem Andern einen Vortheil abzugewinnen. Ohne Befriedigung dieser Leidenschaft fühlt er eine unerträgliche Leere. Die unruhige Stimmung, in die ihn Gewinn und Verlust setzt, benimmt seiner Seele die unbefangene ruhige Heiterkeit, die uns allein für die Reize der Geselligkeit empfänglich macht. Das Gefühl der Liebe und Freundschaft büß't er allmählig ein, gelähmt für den Genuß ihrer edelsten Quellen. Wenigstens muß es der wilden Neigung für das Spiel nachstehen, das edle reine Weib der rohen herrischen Buhlerin. Das Spiel macht unfähig zu jeder edlen Anstrengung der Kräfte. Wenn diese nicht geübt werden, so verliert sie der Mensch allmählig. Aber durch Spiel werden keine edlen Kräfte geübt; im Gegentheil, der Geist gewöhnt

*) Der gute Jüngling 1r. Th., S. 168.

sich an seichte oberflächliche Beschäftigungen — es entsteht Hang zur Bequemlichkeit und Trägheit. Alle Geschäfte werden nur oben hin berührt, um nur wieder zum geliebten Spiele zu kommen. Gemeingeist und Menschenliebe werden geschwächt, weil der Spieler sich gewöhnt, nur alles auf seinen Vortheil zu reduziren, sich auf Anderer Kosten zu bereichern. Das Spiel macht verschmitzt und ränkevoll: man gewöhnt sich einen Andern zu überlisten, ihm durch stille Handlungen etwas glaublich zu machen, was er, um unseres Vortheils willen glauben soll. Das Spiel macht schadenfroh, weil der Mensch sich gewöhnt, über des Andern Schaden im Spiel sich zu freuen. Es macht neidisch, weil es dem Menschen im Spiele zur Gewohnheit wird, sich über des Andern Glück, oder scharfsinniges Spiel zu ärgern. Spielsucht macht habsüchtig und verschwendrisch zugleich. Der Spieler wird hart: Er wird selten den Unglücklichen beträchtlich unterstützen, und doch legt er keinen Werth auf das Geld. Unterstützte er aber auch beträchtlich, welche Großmuth kann es seyn, sechs Louisd'or an eine unglückliche Familie zu wenden, wenn man vielleicht am Abend hundert im Spiel wagt! Warlich man treibt einen unmenschlichen Spott mit Ruhe, Familienglück, Berufstreue und Redlichkeit, wenn man solche wüthende Gelage S p i e l e nennt. —

Etwas, was die ganze Ruhe des Lebens stört, das ganze Glück des Jünglings vernichtet, was die Gattin aus Gram verzehrt, die Kinder an Bettelstab bringt — ein Spiel!

Etwas, was den ordentlichen Mann zum Wüstling umschafft, was den redlichsten mehr als einmal zum Diebe gemacht hat, ein Spiel! — Etwas, was ins Zuchthaus, zum Selbstmord, auf das Schaffot gebracht hat — ein Spiel!!

Was soll man denn nun Laster, Verbrechen, Teufeley nennen, wenn das ein Spiel ist??

Wie der Mensch, von Hundswuth ergriffen, auch seine nähesten Geliebtesten nicht verschont, Weib und Kinder zerfleischt, also auch der Spieler!

Warnen sollte der Unglückliche, in Stunden der Besinnung sein Weib und seine Kinder, vor sich selbst; wie der von Hundswuth Befallene in ruhigen Perioden die Seinigen warnt!

Er selbst sollte es anordnen, daß man ihn fest binde, wie es jener thut.

Hingehen an eine Farobank, wo recht hoch gespielt wird, die Physiognomien beobachten, weggehen, und sie von Zeit zu Zeit wieder beobachten; das zeigt ein fürchterlich wahres Gemählde von der verderbenden Gewalt der Leidenschaften, einen lebendigen progrefs of vice, eine Folge von grellen al Freskogemählden, wie schnell der Mensch sich verteufeln, und zur Hölle fahren kann!"

Lebe wohl, theurer Freund.

Schwalbach am 23ten August.

Was die Anwendung der Mineralwasser von Schwalbach betrifft, so will ich Dich, lieber W. damit verschonen. Ich würde das Gesagte wiederholen müssen, und deshalb verweise ich Dich auf Fenner's Journal der Brunnen und Bäder Teutschlands, und auf Brandis vortreffliches Buch über Eisenmittel und Eisenwasser. Doch erlaube mir einige Bemerkungen. Sie betreffen den Gebrauch und Mißbrauch der Mineralwasser im Allgemeinen, um die Fortschritte in der Cultur der medizinischen Hydatologie zu beleuchten. Ueberblickt man die zahllose Menge der über Mineralwasser existirenden Schriften, die vielen, diesem Gegenstande gewidmeten Systeme, Journale, Uebersichten, Hydrographien, Apologien, Kur- und Bade-Bücher, Denkwürdigkeiten und Wasserschätze; so sollte man glauben, Theorie und Erfahrung stünden in dieser Hinsicht im höchsten schönsten Verein, der Gegenstand sey völlig erschöpft, und die Nachwelt genieße die seeligen Folgen, ohne die Mühe des weitern Forschens. Schon zwei volle Jahrhunderte sind die meisten der Heilquellen im Gebrauch, welche wir noch benuzzen; wenigstens führt Tabernämontan 102 Mineralquellen an, welche um das Jahr 1590 im Gebrauch waren.

Sollte uns demnach nicht die Erfahrung zweier Jahrhunderte zu diesem frohen Glauben berechtigen? Aber der Unbefangene werfe nur einen tiefern Blick in jene Schriften, er prüfe vorurtheilsfrey ihren Gehalt, und er wird ohne Schwierigkeit das Resultat finden, daß Animosität, Vorurtheil und gehässiger Eigennutz fast den meisten dieser Autoren die Feder leitete, die unter diesen frivolen Führern, oft, sehr oft absurde Mikrologien, und unanständige Invectionen in die Untersuchungen dieses merkwürdigen Gegenstandes mischten —; es wird leicht das Resultat hervorgehen, daß, wenige Heilwasser Teutschlands ausgenommen, die übrigen noch finstere Nacht deckt, und daß weder Theorie, noch Erfahrung den Grad der Vollendung erreicht haben, welcher zwey Jahrhunderten zu erreichen möglich war. In der That merkwürdig ist es für den denkenden Arzt, ja für jeden Layen, daß wir in Hinsicht der rationellen Anwendung der Mineralwasser noch so weit zurück sind, da wir doch von andern neu bekannt gewordenen Arzneymitteln bald eine genaue Kenntniß ihrer Heilkräfte haben, und die Indicationen und Cautelen fest bestimmen können, nach und unter welchen wir sie anzuwenden berechtigt sind. Aber das läßt sich nicht, ohne die Wahrheit zu beleidigen, von unsern Heilwässern, wenigstens dem größeren Theil derselben sagen. Ich sage: von dem größeren Theil derselben; denn ich könnte auch mehrere Heilquellen nennen, die

durch den Fleis, und die edlen Bemühungen der ihnen vorgesetzten vortrefflichen Männer, wahre Quellen der Glückseligkeit für die Menschheit geworden sind; dagegen in andern Tempeln Hygiea's, Thanatos mit eisernem Scepter herrscht: — aber wenn ich es auch thäte, so würde ich vielen andern Herren ein Aergerniß geben, daß sie nicht ihre Namen unter der ersten Rubrik fänden, und ich kann sie doch wahrlich nicht nennen. Von jenen kann also keine Rede seyn, sie trifft kein Vorwurf, keine Rüge. Aber der Harpyeengeist der letzten — doch ich schweige.

Wie leer, gedanken- und gehaltlos sind die meisten Monographien über Mineralwasser, welche den Arzt doch bei der Anwendung leiten sollen, die auf geläuterte Theorie und Erfahrung gestützt, genau pathologisch die Fälle zeichnen sollen, in welchen das in Anfrage stehende Wasser anzuwenden ist. Aber diese Art der Behandlung sucht man vergebens, sondern das Wasser ist schlechthin Pannacee, verdünnt das dicke, und verdickt das dünne Geblüt, kehrt alle Schärfen rein aus dem Körper, treibt krämpfische monströse Infarctus ab, macht Lähmungen, Nervenkrankheiten, Hämorrhagien, Mutterprozidenzen heilen, ist sogar analeptisch —: doch wer vermag alle die Tugenden zu nennen, unter deren Hererzählen die Feder dieser gefälligen Apologeten stets neue Kraft zu gewinnen scheint? Gewürzt sind diese Schriften durch

abgerissene Erzählungen von Krankengeschichten (die, wie Brandis vortrefflich sagt, für die Medizin das sind, was Anekdoten für die Geschichte, deren mehrere uns den Mann, dessen Karakter durch sie hervorgehen soll, von verschiedenen, sich oft widersprechenden Seiten darstellen), Fällen von geheilten seltenen unheilbaren Krankheiten, ganz in der schauerlichen geheimnißvollen Sprache, wie die ächt tragischen Stücke im altspanischen Romanzenton. Ich rede jetzt nicht von den ältern Schriften; denn ihren Verfassern ist es zu verzeihen, die geliebte Heilquelle als Hieb und Schuß heilend anzupreißen, da sie in ihr das triebbare Gold, Silber, Quecksilber, subtilen Bergschwefel und alle heilsame Spiritusse zur panjatrischen Tinktur vereinigt wähnten: aber niederschlagend ist es für den Mann, dem das Interesse der Menschheit heilig ist, in neueren und neuesten Schriften einen entehrenden Misbrauch der Autorität, schaamlose Charlatanerie und Kleinsucht zu erkennen. Ein Theil dieser Schriften ist (wie die Vorrede ausdrücklich besagt) auf dringendes Verlangen und Bitten der Kurgäste ans Licht getreten; aber ich bin von ihrer Unbrauchbarkeit für den Kurgast so fest überzeugt, als sie für den rationellen Arzt leeres Papier sind. Alles was über die Schädlichkeit populärer medizinischer Schriften gesagt worden ist, gilt auch hier; und so wie Tissot, Paulitzky u. a.

durch ihre medizinischen Volksschriften mehr geschadet, als genützt haben, so entsprechen auch diese Schriften so wenig ihrem Zwecke, daß sie ihn vielmehr vereiteln. . .

Noch andere Schriften enthalten weitläuftige chemische Analysen, aus welchen, ohne wahre reine Erfahrung auf die Heilkräfte resultirt wird. Mit Lächeln bemerkt man da nicht selten die Verlegenheit, mit welcher diese Herren alle möglichen Heilkräfte aus den einzelnen Bestandtheilen des Wassers heraus zu klauben bemüht sind. Zuweilen sind auch diese Analysen ziemlich bündig und lakonisch, als z. B. „das Wasser enthält Kochsalz, Mittelsalz!“ Bittererde, Eisen und Kohlensäure. Nähere Bestimmung vermiß't man ganz. Der Verfasser einer solchen gründlichen Analyse bestimmt noch einmal weiter unten „Kochsalz und Mittelsalz“ als die beiden Hauptbestandtheile des in Anfrage stehenden Wassers, so daß man glauben muß, er halte Mittelsalz für eine eigene Salzart. Freilich enthält diese Quelle Mittelsalze, namentlich kohlensaure, salzigtsaure und schwefelsaure Talkerde; aber der Verfasser hätte doch nur eine Species individualisiren sollen, oder noch leichter wäre der Sache durch eine feine Wendung, „einige Mittelsalze, oder, ein und das andere Mittelsalz“ ein guter Anstrich gegeben worden.

Noch andere Schriften über Mineralwasser sind Produkte von Finanzspekulalionen. Dieser abscheuliche Unfug wird so getrieben: Es wird einem famösen Arzt aufgetragen, diese oder jene unbekannt rieselnde Quelle durch einige Machtsprüche zu einem Finanzzweig zu erheben. Der Mann, im innigen Selbstgefühl seiner Celebrität, registrirt die Quelle im Dictatorton unter die Heilmittel, giebt ihm nach Maasgabe der Belohnung mehr oder weniger Kräfte, und löst uns in einigen gewichtigen Kraftworten das große verwickelte Räthsel vom trinkbaren Golde. Da erhält denn freilich Pindar's Ausspruch „ἄριστον μὲν ὕδωρ“ wahre axiomatische Würde und verdiente nicht von Perrault lächerlich gemacht zu werden.

Noch nicht sehr lange ereignete sich ein Fall der Art. Ein berühmter Arzt, zu diesem Geschäfte von einem Hofe eingeladen, schrieb eine Lobschrift von einem Bogen auf die zu erhebende Quelle in einem Ton, und mit einer Dreustigkeit und Frechheit, die in der That selten ist. Für mich, ich gestehe es offenherzig, ist Tabernämontan's Abhandlung über diese Quelle weit interessanter, und man hätte gewiß besser gethan, die dieser Quelle gewidmeten Blätter aus seinem „New Wasserschatz“ zierlich abdrucken zu lassen, wenigstens würde die goldene Dose mit den 30 Dukaten gespart worden

seyn, die, wie die Sage geht, der Verfasser für eine müßige Stunde bekam.

Nur sehr wenige hydrographische Monographien sind es endlich, welche für die Wissenschaft wahrer Gewinn sind, welche dem Arzte rein pathologisch-therapeutische Ansichten liefern, und ihn in den Stand setzen, das apologirte Heilwasser in vorkommenden Fällen zweckmäßig anzuwenden. Unter diesen nenne ich nur die trefflichen, gehaltreichen Schriften eines Marcard, Brandis, Kortum. Hätten wir solche Monographien von allen Heilquellen Teutschlands, gewiß würden wir weit glücklicher bei ihrer Anwendung seyn, und da rationnell verfahren können, wo es jetzt oft sinnlos, oft rathend geschieht. Selbst auf Akademien wird selten, oder gar nicht dieser Gegenstand behandelt, dessen Nutzen für den praktischen Arzt so evident ist. Aber was hülfe auch dem jungen Akademiker ein trocknes Verzeichniß der Heilquellen, ein langweiliges Herreferiren der chemischen Analysen nach Züfert und Kühn? Er würde noch mehr irre geführt, und gewiß verleitet, die Wirkungen der Bestandtheile des Wassers nach der Materia medica aufzufinden, und dann auf die Krankheitsformen zu schließen, in welchen sie anwendbar seyn möchten. — Gewiß ward schon mancher Kranke das Opfer einer so zügellosen Theorie.

Man lese und beherzige, was Wichmann und Brandis sagen. *)

Unter solchen Umständen, wie ist es möglich, frage ich, daß der auswärtige praktische Arzt, auf Gründe gestützt, zum Gebrauch und Nichtgebrauch von Mineralwassern rathen kann, da ihm selbst die Quellen mangeln, aus welchen er der Wahrheit klaren Krystall schöpfen könnte? Wie kann unter solchen Umständen dem Elend, dem gränzenlosen Unglück vorgebeugt werden, daß mancher unbemittelte Kranke, der schon Jahre hindurch mit seinen Körperleiden rang, der Gatte, Vater, Bruder, Freund ist, und endlich den Bitten und Thränen seiner Geliebten unterliegend, mit dem ganzen baaren Vermögen zu der Quelle eilt, die seine Gesundheit, seiner Familie Glück herstellen soll; — daß dieser Mann, vielleicht nach einem vierteljährigen siechen Dahinvegetiren an der Lebensquelle, die ihm noch der Arzt gar als einziges Mittel eigennützig anräth, endlich niedergebeugt und ver-

*) Brandis Anleitung zum Gebrauch d. Driburger Brunnens u. s. w. Münster 1792.
Ebenderselbe, über den Gebrauch der Eisenmittel und des Driburger Wassers. Hannover 1803.
Wichmann, über die Wirkungen mineralischer Wasser, besonders des Wildunger. Hannover 1797.

zweifelnd in die Arme seiner Geliebten zurückkehrt, ohne Geld, ohne Gesundheit, mit dem Gefühl der nahenden Auflösung —?

Wie oft ist es ferner nicht der Fall, daß ein Kranker, der an einer chronischen verwickelten Krankheit leidet, von seinem Arzt in ein Bad, oder an eine Heilquelle geschickt wird, ohne daß dieser nur die Kräfte und Bestandtheile des Wassers kennt, das er seinem Kranken anräth; sondern der blos das öffentliche Geschrei von dem Nutzen jenes Wassers in einem, mit der vor sich habenden Krankheit, fern analogen Uebel zu seiner Heilanzeige nimmt! Wie können solche schaudererregende Scenen vermieden werden, wenn Monographien von Quellen, deren Verfasser vom Kakodämon der Habsucht, des Eigennutzes begeistert, auf Unkosten der Wahrheit und ihrer leidenden Mitbrüder, ein Universalmittel aus ihrem Wasser hervorgehen lassen, wenn solche Monographien nicht Führer und Wegweiser für den entfernten Arzt seyn können, der sich nicht durch Autopsie eines bessern belehren kann!

Hier muß ich noch des nicht so seltenen Falles erwähnen, daß auswärtige Aerzte, welche die Sehnsucht nach dem Genuß der Kurfreuden, zu den Gesundheitsquellen treibt —, daß diese, gewöhnlich mit gar keinem

Fug und Recht, durch kein Feuer inneren Lichtes erwärmt, ein Paar Bogen Lobsprüche auf ihre Lieblingsquelle drucken lassen, welche mit dem, gleichviel verdient oder unverdient berühmten Namen des Verfassers gestempelt, für den Kurgast zum Amulet dienen sollen. Sollte man nicht glauben, daß das „stulta est clementia, periturae parcere chartae" der Leibspruch solcher Herren sey?

Wie häufig geschieht es endlich nicht, daß einer Heilquelle von ihrem Arzt eine unverdiente Kraft vindizirt wird, die entweder ein Produkt der Unwissenheit, oder des niedrigsten Eigennutzes ist? Die Heilung einer aus gastrischen Reizen entstandenen Schleim-Schwindsucht, welche durch das Mineralwasser N. N., und nebenbei durch Arzneien bewirkt wurde, giebt dem eigennützigen oder kurzsehenden Brunnenarzt Anlaß, sein Wasser als Specifikum in jeder Species der Schleim-Schwindsucht, ja im ganzen Phtisisgeschlecht anzupreisen. Ein solcher Kranke, angelockt durch die Sirenentöne des Wassermannes, glaubt seine Leiden in die geheiligten Fluten zu versenken, aber bald enthüllt sich ihm eine gräßliche Täuschung—; ein nie geahnter übler Erfolg straft die Unwahrheit jener Anpreisung durch die That Lügen, und giebt zur Herabsetzung der wirklichen Heiltugenden der Quelle Anlaß. Das Publikum, unbekannt mit den nähe-

ren Verhältnissen, und stets geneigt, das Kind mit dem Bad zu verschütten, wird der Rüge Beifall geben, und so ist es denn um den guten Ruf der Quelle geschehen. Ich könnte Beispiele anführen, wo man in der That mit unverschämter Dreustigkeit Kranke an Heilquellen aufnahm, und ihnen Heilung mit behaglicher Zuversicht und freundlichem Blick auf die volle Börse versprach, denen alles in der Welt eher, als das in Anfrage stehende Wasser hätte helfen können. Die Folge davon war, daß sie siecher als vorher, mit dem kleinen Rest ihrer Baarschaft aus dem Tempel Hygiea's wegschlichen, aus dem ihnen noch der äskulapische Priester mit preiswürdiger Selbstgenügsamkeit den Trost der Nachheilung mitgab!

Daß durch solche posaunende, marktschreierische Anpreisungen den Heilwassern mehr Schaden als Vortheil erwachse, ist einleuchtend genug. Der Arzt, der auch Kraft und Wissenschaft hat, die gute und schlechte Seite seiner ihm anvertrauten Quelle zu zeigen, hat selten Menschenliebe und Uneigennützigkeit genug, dies mit männlicher Offenheit zu thun, und den Heilblösen seiner Quelle kein Mäntelchen umzuhängen. Wie viele haben nicht durch ihre unbescheidene unverschämte Schmeicheleien die schaamhaften bescheidenen Nymphen ihrer Quellen erröthen gemacht! Dagegen ist es auch nicht selten, daß fremde Brunnenärzte, entrüstet über den

Schaden, der ihnen dadurch geschieht, benachbarte Heilquellen herabzuwürdigen sich bemühen. Eine solche Tendenz ist namentlich in den „Denkwürdigkeiten von Wiesbaden, herausgegeben von Ritter" sichtbar, und verdient offene Rüge. Hr. Ritter lasse doch die „großen und kleinen Männer" in Frieden, die den Bädern von Ems das Wort reden; ihr Werth bleibt doch, so wie der Werth Wiesbadens entschieden. Wie ist es möglich, daß Hr. Ritter sich auf die größere Quantität fixer Bestandtheile in dem Wasser von Wiesbaden berufen, und zur Vergleichung Cartheuser's äußerst unvollständige Analyse des Emser Wassers, die nur das quantitative Verhältniß der Bestandtheile genau angiebt, gegen eine Analyse des Wiesbader Wassers stellen kann, wogegen Zweifel erwachsen müssen? Indeß abgesehn davon, daß eine halbe Drachme bis fast eine Drachme fixer Bestandtheile in einem Civilpfund Mineralwasser ein sehr beträchtlicher Gehalt sey, so will ich nur noch erinnern, daß Hr. Ritter die Bestandtheile des Emser Wassers schwerlich kenne, sonst würde er Cartheusern nicht schlechthin „kalische Salze" nachgeschrieben haben; mithin kann das darüber gefällte Urtheil durchaus nicht reif seyn. Sind aber im Emser Wasser wirklich 50 Gran kalische Salze enthalten, so verdient es in vollem Maas den Ruhm, welchen Eifer-

sucht und Eigennutz ihm zu schmälern wagen. Die Behauptung endlich, Wiesbaden sey besser als Ems, die in der That nicht sehr undeutlich ausgesprochen ist, verdient eben so wenig Widerlegung, als die Behauptung: Kampfer sey besser als Moschus. Zufolge der verschiedenen Quantität und Qualität ihres respektiven Gehaltes, paßt Wiesbaden in den meisten Fällen nicht da, wo Ems paßt, und umgekehrt. Beide Heilwasser können deshalb in gleichen Krankheitsformen, unter allen gleichen Umständen nicht angezeigt seyn; folglich hat jede dieser Quellen ihren individuellen Werth. Wiesbaden ist Wiesbaden, und Ems ist Ems. Noch wird vom Hrn. Ritter behauptet: Ems werde seit einigen Jahren nicht mehr stark besucht; und er beruft sich deshalb auf die „systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder von einer Gesellschaft Gelehrter." Allein hier tritt der sonderbare lächerliche Fall ein, daß die zweite Seite läugnet, was die erste behauptet; Seite 165 1ten Bds. nämlich wird gesagt, Ems werde nicht stark, S. 166 aber besteht fest darauf, Ems werde stark besucht, so daß man glauben muß, der gelehrte Verfasser des Abschnittes „Ems" habe mehrere Jahre an diesen beiden Seiten gearbeitet, in der Absicht, das Ab- und Zunehmen der Kurgäste zu beobachten, um auf der zweiten Seite die höchst vollendeten Resultate seiner Beobachtungen zu liefern. Indeß ist es unwahr; Ems wird noch immer häufig besucht,

davon kann sich jeder in den Sommermonden an Ort und Stelle überzeugen. Und wenn es auch wahr wäre, so ist doch wohl die verminderte Anzahl von Gästen kein Beweis der Unwirksamkeit ?? Es ist ja bekannt, wie sehr der gute Ruf einer Quelle von äußeren Ursachen und Zufälligkeiten abhängt. . .

Beiläufig bemerke ich noch, daß Hr. Ritter in seinem Buche (welches mit einer Menge Motto's, Ueberschriften, Sentenzen klassischer Autoren, wie ein Garten mit schönen Bildsäulen prangt, die den Schriftsteller einer üblen Gefahr aussetzen, wie ein vortrefflicher teutscher Klassiker *) beweist) der Ackermannischen Hypothese huldigt; ob wohl aus Ueberzeugung? Es ist ja bekannt, welche Gründe gegen diese, so wie gegen alle Sauerstoffs-Hypothesen streiten. Darüber noch etwas zu sagen, würde eine Iliade nach dem Homer seyn. Kreysig **), Röschlaub ***), Roose ****) und Sprengel *****) haben sie schon gehörig gewürdigt;

*) Rabeners Satyren. 2r. Th. S. 176.

**) Neue Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren f. Aerzte. 1r. Th. S. 226. u. f.

***) Pathogenie 1r. Th. S. 218 u. f.

****) Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft S. 96.

*****) Kritische Uebersicht des Zustandes in d. Arzneykunde in d. letzt. Dezenn. S. 329 u. 484.

nur will ich noch bemerken, daß der Scholiast durch seinen ganz zuletzt angehängten Beweis (den er den stärksten nennt) Hrn. A—s Hypothese mehr geschadet als genutzt hat; denn kümmerlicher läßt sich wohl kein Beweis denken als dieser ist: „Weil Sauerstoffgas eingeathmet, kohlenstoffsaures Gas ausgeathmet wird; also ist das Leben das Resultat dieser Verbindung, also ist Sauerstoff das positive, Kohlenstoff das negative Lebensprinzip.“ (sic) Auf diese Manier läßt sich, denke ich, alles in der Welt beweisen.

Doch genug; schon glaube ich dich, lieber W. zu ermüden; indem nicht ganz der urbane ruhige Ton bei solchen Rügen beibehalten werden kann, der das edle der Diction mitbildet. Entschleiern muß der Mann die Wahrheit, wo er sie trüglich verhüllt findet, er muß sie enthüllen und darstellen in ihrer reinen glänzenden Klarheit. Ich kehre wieder zurück zu meinem Gegenstand. —

Viel, ja ich möchte sagen das meiste, um den oben geschilderten Greueln ein Ende zu machen, kommt auf den Brunnenarzt an. Gewiß es sollte eine vorzügliche Sorge der Regierung seyn, an Mineralquellen nur solche als Aerzte anzustellen, welche sich durch Wissenschaft, und vorzüglich durch Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit

und Gefälligkeit auszeichnen. Ein solcher sollte nicht allein in allen Theilen der Heilkunde, sondern auch in Naturwissenschaften, Chemie, Physik, Mineralogie u. s. w. wohl erfahren seyn. Auf diese Art würde der Credit des Wassers gesichert, vor den bübischen Lästerungen eigennütziger Menschen vindicirt, und nicht so viele Kranke unbefriedigt, ja kränker als vorher, ja nicht selten den Tod im Busen, die Heil und Frohsinn spendende Quelle verlassen; dadurch das Vertrauen auf die Quelle unendlich gestärkt, wenn man den Brunnenarzt als Mann von Kopf, als Mensch mit menschlichem Herzen kennt. Bei einem Brunnenarzte vorzüglich kommt es auf Berücksichtigung seines Karakters an. Beseelt ihn nicht warme Menschenliebe, wacht und schlägt nicht sein Herz ganz der Menschheit heiligem Interesse, dann wird er mit seinem Wasser wuchern, so gut und so viel er kann, er wird die Quelle als das Kapital ansehen, dessen Zinsen ihm zum Genuß angewiesen sind, und welche mit möglichster Industrie zu steigern, ihm erlaubt sey. Ich möchte noch weit mehr über diesen Gegenstand sagen, mein ganzes Herz ist voll davon; doch mag es für jetzt genug seyn, damit ich die Gränzen nicht überschreite. Nur wenige Worte muß ich noch hinzufügen! sie betreffen die chemische Analyse der Mineralwasser.

Wenn die chemische Analyse eines Mineralwassers

uns Aufschlüsse, Belehrung und Winke über die rationelle Anwendung desselben geben soll, so ist die erste Bedingung, daß sie wahr, treu und kunstmäßig sey. Sie muß von einem Manne unternommen werden, der vertraut mit theoretischer und praktischer Chemie, auch der Mineralogie kundig ist, und der nur allein nach Wahrheit forscht.

Dann ist es eine zweite, eben so nothwendige Bedingung, daß das Wasser an der Quelle geprüft werde. *) Ohnstreitig hat das Wasser an der Quelle mehr Kraft, d. h., es sind noch alle Bestandtheile desselben in Qualität und Quantität unverändert, welches nach einer Versendung, sie mag so kurz seyn, als sie nur will, nie der Fall seyn kann. Denn durch das Füllen des Wassers, und das Offenstehen in Krügen, wird schon ein Theil der flüchtigen Stoffe entwickelt: durch den Transport endlich und vorzüglich bei erhöhter Temperatur wird das Wasser den grösten Theil seiner flüchtigen Stoffe verlieren, welches uns hinlänglich das bei Eröffnung des Stopfens mit Explosion herausfahrende Gas

*) So sind, um nur ein Beispiel anzuführen, die beiden hauptsächlichsten Analysen des Selterser Wassers, in Entfernungen von 80 bis 180 Meilen, in Paris und Upsala, von Venel und Bergmann unternommen worden.

zeigt. Viele solide Bestandtheile des Wassers, durch Gasarten in dem Wasser aufgelöst, präzipitiren sich jetzt nach ihrer Entweichung. Deutlich überzeugt man sich hiervon, wenn man die innere Seite solcher Gefäße untersucht, in welchen Mineralwasser längere Zeit aufbewahrt wurden. Daß also jenes Bedingniß gegründet sey, ist ausser allem Zweifel. *) Wir haben von einem Mineralwasser oft so verschiedene Analysen, die so wesentlich differiren; kann da der entfernte Arzt auch nur von fern auf eine Anwendung resultiren? Der eine findet Extractivstoff, der andere nicht; der eine natrum sulphuricum, indeß der andere potassinum sulphuricum findet; der eine 5 Cubikzoll kohlenstoffsaures Gas, der andere 20 Cubikzoll. Woher so auffallende Differenzien? Ich glaube, daß sie vorzüglich auf folgenden Ursachen beruhen: 1) Auf Unbekanntschaft mit der Chemie, vorzüglich der experimentalen, welche oft monströse Analysen gebährt. 2) Auf Eigennutz und Rivalität, um die untersuchte Quelle durch fingirte Qualität und Quantität der fixen und flüchtigen Bestandtheile, vor andern um den Rang buhlenden Mitschwestern, durch vortreffliche Wirk-

*) Lächerlich, und nur den dabei interessirten Personnen verzeihlich ist der Wahn: manches Mineralwasser könne nach Ostindien und wieder zurück transportirt werden, ohne eine Decomposition zu erleiden!!

samkeit und höchsten Verein aller Heiltugenden auszuzeichnen. 3) Haben die entfernt von der Quelle unternommenen Analysen solche Differenzen unläugbar oft verursacht.

Soll die chemische Analyse für den Arzt nützlich und belehrend werden, so darf sie nicht oberflächlich, allein durch Reagentien, mithin unvollkommen unternommen werden. Sie muß bestimmte und genaue Rechenschaft von der zur Untersuchung angewendeten Menge Wassers geben, und vorzüglich müssen die flüchtigen Stoffe mit äußerster Sorgfalt geprüft werden. Auf diese Art unternommene Analysen sind von unverkennbarem Werth. Muster sind in jeder Hinsicht die Analysen von Klaproth und Westrumb. So nützlich und unterrichtend aber auf der einen Seite die chemische Analyse eines Mineralwassers für den Arzt ist; so darf sie hingegen durchaus nicht sein einziger Führer seyn, wenn er sich nicht in schädliche Spekulationen verirren will. Wenn daher viele Apologeten die Bestandtheile ihres Mineralwassers herzählen, desselben Wirkung nach der Lehre der Heilmittel auseinandersetzen, und nun am Ende resultiren, daß dies Wasser in allen den Krankheiten helfe, wo jeder einzelne Bestandtheil desselben hilft und geholfen hat, so ist dies ein sehr übereilter Schluß.

Sind die Bestandtheile eines Mineralwassers z. B. kalische Salze, Eisen und Kohlensäure, so ist es auflösend, blutverdünnend, schärfebändigend, diuretisch, abführend, kühlend, stärkend und diaphoretisch. Es hilft demnach in Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, der Mesenterialdrüsen, des Pankreas, der Leber u. s. w.; es dient gegen die kämpfischen Infarctus, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Stein, Gicht, Rhevmatismen, totale Nervenschwäche, Muskelatonie, Catarrhe, weißen Fluß, Vermition, Schleimschwindsucht u. s. w. Auf diese Art bestimmte man sonst, ja noch jetzt die Heiltugenden der Mineralwasser. Man nahm dabei auf Diversität der Ursachen wenig oder gar keine Rücksicht, und zeichnete nicht pathologisch genau die einzelnen Momente der Krankheit, in welchen das in Anfrage stehende Wasser heilsam seyn kann.

Man übersah und übersieht zum Theil noch jetzt, daß die Bestandtheile eines Mineralwassers, welche isolirt, auf diese oder jene Art auf den Organismus wirken, daß diese in dem Mischungsverhältniß und in der gerinlgen Quantität, wie sie in Mineralwassern sind, durch die innige Mischung, durch das überflüssige Menstruum, durch die wechselnde Temperatur gewiß Modifikationen in Hinsicht ihrer Kräfte erleiden müssen. Eisen ist ein Mittel gegen Schwäche, das Wasser zu † † † hat Eisen,

folglich ist das Wasser zu + ein Mittel gegen Schwäche. Ohngefähr so meteorisch ist oft philosophirt worden.

Möchten doch endlich die vereinten Bemühungen menschenfreundlicher Brunnenärzte jene Greuel und Vorurtheile bekämpfen! Möchten sie alle in die Fußstapfen des edlen Brandis treten! Möchte ich nur etwas dazu beitragen können, manchem unter ihnen seine Bestimmung recht heilig und groß zu machen!

Lebe wohl.

Schwalbach am 28ten August.

Dies ist der letzte Brief, welchen Du von mir aus Schwalbach erhältst. Ich werde diesen interessanten Ort in einigen Tagen verlassen, mit dem festen Entschluß, ihn künftiges Jahr wieder zu besuchen. Schwalbach hat in der That so vieles Interessante vor andern Kurorten — seine ungewöhnliche, nicht unangenehme Lage, seine romanesken Umgebungen, die Bonhommie seiner Einwohner, der urbane, gefällige Ton, der unter den Kurgästen herrscht, und endlich die Vortrefflichkeit seiner Heilquellen —, daß der einmal dort gewesene Kurgast gerne wieder zu seinem lieben Schwalbach zurückkehrt. Jetzt, da ich diesen Ort verlasse und seine Annehmlichkeiten kenne, wünsche ich um so sehnlicher, daß das, was ich mir für dessen höheres Wohl dachte, bald in Erfüllung gehen möge; und ist es in Erfüllung gegangen, dann behaupte ich dreust, ist Schwalbach einer der ersten Kurorte in Teutschland.

Die neuen Anstalten und Verbesserungen nun, die ich Schwalbach von Herzen wünsche, sind ohngefähr folgende:

1) Ein Badhaus.

Drückend fühlt der Kurgast den Mangel einer solchen öffentlichen Anstalt. Schon vor 12 bis 14 Jahren war die Rede davon, und ein verständiger Baumeister hatte schon den Riß zu dem Gebäude vollendet, sogar das Bauholz war schon angewiesen, als der unseelige Krieg ausbrach, und die Sache liegen bleiben muste.

2) Ein Hospitium für arme kranke Kurgäste.

Welcher Menschenfreund wünscht nicht mit mir, daß auch die ärmere Klasse unserer Mitmenschen sich der wohlthätigen Wirkungen der Heilquellen von Schwalbach erfreuen möge! Wie mancher arme Kranke würde hier seine Gesundheit wieder erhalten, wenn eine solche herrliche seegenvolle Anstalt ihm die nothwendigsten Bedürfnisse während der Kur sicherte — und wenn auch nur Ein armer Kranker jährlich geheilt würde, welcher süße, unaussprechlich seelige Lohn für den Stifter!

3) Verschönerung der Umgebungen.

Schwalbachs Lage erlaubt zwar keine großen Anlagen; aber desto mehr muß dafür gesorgt werden, das

Gemüth des Kurgastes, so viel als möglich durch mannigfaltige kleinere Anlagen zu erheitern. Zuerst würde ich vorschlagen, die Chaussée eine halbe Stunde auf beiden Seiten des Ortes mit einer Pappelallee zu bepflanzen, und hier und da steinerne Ruhesitze anzubringen. Die Wege, welche von Wiesbaden sowohl als von Coblenz nach Schwalbach führen, sind nichts weniger als angenehm; es muß also nothwendig dafür gesorgt werden, daß der Fremde mit Heiterkeit und froher Laune zu den Gesundheitsquellen komme.

Jeder, der nur einmal in Schwalbach war, kennt die sogenannte neue Anlage. So wie sie jetzt ist, gewährt sie dem Kurgast nicht das geringste Vergnügen. Ich schlage vor, sie in ein kleines Boskét umzuwandeln, und mit für das Clima passenden Gesträuchen und Blumen zu bepflanzen, z. B. der Silberpappel, der unächten Akazie (robinia pseudacacia) u. s. w. In der Mitte dieses Boskets könnte ein großer Pavillon n Form eines Tempels stehen, und in diesem ein einfaches Denkmahl, den Manen Tabernämontan's geweih't.

Was die engern Umgebungen des Stahlbrunnens betrifft, so würde ich rathen, gerade gegen dem Colon-

nadengebäude über, da, wo jetzt das kleine schmutzige Boskêt steht, ein Caroussel aufzustellen, und den grossen grünen Platz zwischen den beiden Hauptalleen noch mit einigen Reihen von Linden oder Roßkastanien zu besetzen.

So sehr gemäßigt auch diese meine Wünsche seyn mögen, wenn man Schwalbach mit Wilhelmsbad, Renndorf, u. s. w. in Parallele setzt; so wird doch noch eine Reihe von Jahren hingehen, ehe diese Verbesserungen zu Stande kommen, wenn man sich nicht dazu entschließt, den Spielern entweder eine Gewerbssteuer aufzulegen, oder ihnen aufzugeben, diese Verbesserungen und neuen Anlagen nach und nach unter obrigkeitlicher Aufsicht zu bewerkstelligen.

Was die Polizeiverwaltung in Schwalbach betrifft, so läßt sie nichts zu wünschen übrig. Alle ihre Vorkehrungen sind zweckmäßig und weise. Nur das einzige möchte zu erinnern seyn: daß Gaukler, Seiltänzer, Balanceur's u. s. w. mit ihren gefährlichen, Schauder erregenden Künsten während der Kurzeit von hier abgewiesen würden. —

Aus warmem Herzen habe ich meine Wünsche für Schwalbach niedergeschrieben. Möchten sie bald in Er-

fällung gehen! Möchten sie Wurzel fassen und gedeihen bei Dem, der ihnen Realität zu geben vermag! —

Morgen reise ich ab, theurer Freund, und drücke vielleicht noch am Abend Dich an mein wallendes Herz. —

Wegen Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen:

Seite 17.	Zeile 14	statt aurypigmentische, lies auripygmentische.
— 17.	— 15	— Quellenbäche, l. Quellen, Bäche.
— 17.	— 20	— einem ; setze ein ,
— 17.	— 23	— Teneterorum, l. Tencterorum.
— 22.	— 23	in einigen Abdrücken, statt Colenadengebäude, l. Colonnadengebäude.
— 25.	— 17	— gewinnt, l. geweint.
— 26.	— 4	— Sparziergange, l. Spaziergänge.
— 29.	— 11	— sie l. er.
— 65.	— 21	— des Wassers, l. der Wasser
— 68.	— 18	— Ein solcher Kranke, l. Ein Lungensüchtiger.

Andere kleinere Druckfehler bittet man gütigst zu verbessern.

Bücher welche man in allen Buchhandlungen für beigesetzte Preise findet, so wie auch bei den Verlegern dieser Piece.

Die Krankheiten der Hunde und Katzen, ihre Naturgeschichte, richtige Kenntniß, sowohl der innerlich als äusserlichen Krankheiten, und deren zweckmäßigsten Heilart, dargestellt von einem praktischen Thierarzt. Zweite mit Zusätzen vermehrte Auflage. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Le Cercle Joyeux où l'art d'amuser en Société; collection d'anagrammes, calembours, énigmes, charades, jeux de mots, anecdotes, poësies ect. tirée des Oeuvres les plus récens des beaux esprits de la France. Broché en carton 1 fl. 30 kr. od. 18 gr.

Wer Freund einer frohsinnigen Stimmung ist; wer ernsthafte Zirkel umwandeln oder den oft zu sehr gezwungenen Ton der Etiquette auf eine angenehme, jeden in seiner Art befriedigende Weise unterbrechen will, der stecke dies Hülfsmittel zu sich und es wird ihm nicht fehlen seinen Zweck zu erreichen. Es ist für Jedermann darinn gedeckt und wem diese oder jene Speise nicht behagt, der lasse sie nur passiren und sey überzeugt, daß unter den nachfolgenden gewiß etwas anständiges zu finden ist. —

Zu jeder Zeit dienendes Geschenke für junge Gattinnen und Mütter, oder solche die es werden wollen.

Was könnte wohl zweckmäßiger seyn, was mehr Freude mit Nutzen verbinden als D. Hoffmann's bekanntes geschätztes Werk:

Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden und dabei gesund und schön bleiben. 3 Bändchen 4 fl. 30 kr. sauber geb. 5 fl. 30 kr.

Es ist das beste, wahres häusliches Glück bringende Angebinde, welches gewiß, wenn nicht mit lautem, sichtbaren, doch mit freundlichen stillen Dank aufgenommen wird. Wer möchte solche herzliche, solche innige Freude entbehren!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ÖRDERUNGSWERK
t.nikolaus
RUFSBILDUNGSWERK
71 DÜRRLAUINGEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fenner von Fenneberg, Johann,

Freimüthige Briefe über Schwalbach

Frankfurt a. M. 1807

M.med. 293
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286399-9